

info

faunaVS

Société valaisanne de biologie de la faune
Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie

N° 48 décembre 2025
Nr. 48 Dezember 2025

Assemblée générale:
le 9 mai 2026 et excurion sur le thème du loup avec Isabelle Germanier

Generalversammlung:
am 9. Mai 2026 und Exkursion zum Thema Wolf mit Isabelle Germanier

L'Antenne valaisanne de la Station ornithologique fête ses 25 ans

Inventaire des libellules du Valais

Quand la régulation des loups accroît les déprédations

Des actions pour le Grand Rhinolophe

Premières expériences avec le programme EDUWOLF

Les pylônes électriques dangereux pour les oiseaux devront être assainis

Une nouvelle association et un jubilé

La Fondation SWO

Bilan des deux premières campagnes de régulation du loup en Valais

Die Regionalstelle der Schweizerischen Vogelwarte feiert 25 Jahre

Libellen-Inventar für das Wallis

Wenn die Regulierung der Wölfe zu mehr Rissen führt

Aktionen für die Grosse Hufeisennase

Erste Erfahrungen mit dem Programm EDUWOLF

Für Vögel gefährliche Freileitungs-masten müssen saniert werden

Ein neuer Verein und ein Jubilar

Die Stiftung Wirtschaft und Ökologie

Bilanz der ersten beiden Kampagnen zur Regulation des Wolfs im Wallis

«Il y a mille et une façons de s'engager»

Que ce soit par sa situation géographique ou la variété de ses paysages, le canton du Valais possède de nombreuses caractéristiques qui le rendent unique. Et son avifaune n'est pas en reste. C'était l'une des raisons pour lesquelles la Station ornithologique suisse a créé, il y a un quart de siècle, sa première antenne régionale en Valais qui joue encore et toujours un rôle central dans les efforts de protection des oiseaux en Valais. Emmanuel Revaz est collaborateur de la première heure. Nous lui avons posé quelques questions.

Cette année l'antenne valaisanne de la Station ornithologique suisse fête ses 25 ans. Tu travailles là depuis le début, d'abord à Salquenen, maintenant à Sion. Comment l'antenne valaisanne et ses activités ont-elles évolué au cours des 25 dernières années?
Dès ses débuts, sous l'impulsion de Raphaël Arlettaz, l'antenne a travaillé à relier les activités de recherche et l'application des connaissances sur le terrain. Au fil des années, le réseau des partenaires s'est densifié et l'antenne s'est vraiment positionnée comme le centre de référence pour la protection des oiseaux en Valais. Des actions assez simples au départ, comme des projets de pose de nichoirs pour des espèces menacées, ont pu évoluer vers des programmes plus complexes incluant un faisceau de mesures sur les habitats. Il faut dire que 25 ans, cela correspond à une génération. Les actions de l'antenne doivent donc aussi s'inscrire dans un contexte toujours dynamique: le climat, le contexte légal, la société et l'économie ne sont plus les mêmes qu'à nos débuts.


© Théotime Revaz

Le biologiste Emmanuel Revaz trouve dans la nature à la fois son terrain d'observation et son lieu de ressourcement, au contact des oiseaux et du reste du monde vivant. Mais il est également actif en politique et représente les Vert•e•s au Grand Conseil en tant que chef de groupe parlementaire.

Der Biologe Emmanuel Revaz findet in der Natur einen Ort der Naturbeobachtung und der Erholung, wo er in Kontakt zu den Vögeln und dem Rest der lebendigen Welt steht. Er ist aber auch politisch aktiv und vertritt im Grossen Rat die Walliser Grünen als Fraktionschef.

Selon ses propres déclarations la Station ornithologique surveille les oiseaux indigènes, étudie leurs comportements et modes de vie, et met en place des mesures de protection pour les espèces menacées. En quoi consiste le travail de l'antenne valaisanne à Sion? S'agit-il principalement de recherche, de protection des oiseaux ou des deux?
Les missions de la Station ornithologique au niveau national s'appliquent aussi pour les antennes régionales. Nous assurons donc autant des parties de monitoring des espèces que de recherche, souvent en collaborant avec d'autres instituts. Mais notre effort principal est mis sur des projets de protection des oiseaux rares ou prioritaires du Valais, et de revalorisation des habitats.

Dans un communiqué de presse, la Station ornithologique a indiqué que le bilan des 25 dernières années de l'antenne valaisanne était très positif, citant la huppe fasciée et le petit-duc scops comme exemples de succès. Y a-t-il également des espèces qui ont disparu du Valais ou sont devenues rares malgré les efforts de protection?
Lorsque l'on agit dans le domaine de la conservation, on doit accepter que les succès côtoient les revers. Dans notre cas, la disparition du Bruant ortolan constitue l'échec le plus symbolique. En 2004, un recensement sur l'ensemble du canton nous a permis de découvrir 32 territoires, un chiffre extrêmement bas qui nous a révélé la gravité de la situation. Malgré des mesures ambitieuses de protection réalisées entre 2005 et 2012, la dernière preuve de reproduction a été enregistrée en 2014. Nous étions intervenus trop tard dans un processus de déclin qui se jouait aussi à plus large échelle.

«Es gibt tausendundeine Möglichkeiten, sich zu engagieren»

Sei es die geografische Lage oder die Vielfalt seiner Landschaften – der Kanton Wallis weist viele Besonderheiten auf, die ihn einzigartig machen. Auch seine Vogelwelt macht hier keine Ausnahme. Dies war einer der Gründe, weshalb die Schweizerische Vogelwarte vor einem Vierteljahrhundert ihre erste Regionalstelle im Wallis gründete, die seither eine zentrale Rolle für den Vogelschutz im Kanton spielt. Emmanuel Revaz ist Mitarbeiter der ersten Stunde. Wir haben ihm einige Fragen gestellt.

Dieses Jahr feiert die Regionalstelle der Schweizerischen Vogelwarte ihr 25-jähriges Bestehen. Du arbeitest dort seit den Anfängen, zuerst in Salgesch, jetzt in Sitten. Wie haben sich die Regionalstelle und ihre Aktivitäten in den letzten 25 Jahren entwickelt?
Seit ihren Anfängen unter der Leitung von Raphaël Arlettaz hat die Regionalstelle daran gearbeitet, die Forschungsaktivitäten mit der Umsetzung des Wissens im Feld zu verbinden. Im Laufe der Jahre wurde das Netz der Partner immer grösser und die Regionalstelle hat sich als Referenzzentrum für den Vogelschutz im Wallis positioniert. Aus anfänglich recht einfachen Aktionen wie Projekten zum Anbringen von Nistkästen für bedrohte Arten haben sich komplexere Programme entwickelt, die ein ganzes Bündel von Massnahmen für die Lebensräume der Vögel umfassen. Man muss dazu sagen, dass 25 Jahre einer ganzen Generation entsprechen. Die Aktionen der Vogelwarte müssen sich also auch in einem sehr dynamischen Kontext bewähren: Klima, Gesetzeslage, Gesellschaft und Wirtschaft sind nicht mehr dieselben wie zu unseren Anfangszeiten.

Laut eigener Aussage überwacht die Vogelwarte die einheimische Vogelwelt, erforscht ihre Lebensweise und setzt sich für die bedrohte Vogelwelt ein. Worin besteht die Arbeit der Walliser Regionalstelle in Sitten? Handelt es sich hauptsächlich um Forschung, um Vogelschutz oder um beides?
Die Aufgaben der Vogelwarte auf nationaler Ebene gelten auch für die verschiedenen Regionalstellen. Wir betreiben sowohl Artenmonitoring als auch Forschung, wobei wir oft mit anderen Institutionen zusammenarbeiten. Unsere hauptsächliche Anstrengung gilt jedoch Projekten zum Schutz seltener oder prioritärer Vogelarten im Wallis und zur Aufwertung ihrer Lebensräume.

In einer Medienmitteilung der Vogelwarte hiess es, dass die Bilanz der letzten 25 Jahre der Walliser Regionalstelle sehr positiv sei, wobei der Wiedehopf und die Zwergohreule als Beispiele für die Erfolge genannt wurden. Gibt es auch Arten, die trotz der Schutzbemühungen aus dem Wallis verschwunden oder selten geworden sind?
Wenn man im Naturschutz tätig ist, muss man akzeptieren, dass es neben Erfolgen auch Rückschläge gibt. In unserem Fall stellt das Verschwinden des Ortolans den symbolträchtigsten Misserfolg dar. Im Jahr 2004 konnten wir bei einer Zählung im gesamten Kanton 32 Reviere nachweisen, eine extrem niedrige Zahl, die uns den Ernst der Lage vor Augen führte. Trotz ehrgeiziger Schutzmassnahmen, die zwischen 2005 und 2012 durchgeführt wurden, gab es 2014 den letzten Nachweis einer Fortpflanzung. Wir hatten zu spät in einen Niedergangsprozess eingegriffen, der sich auch in einem grösseren Massstab abspielte.

Es ist bekannt, dass du oft mit Landwirten zusammenarbeitest. Warum ist die Landwirtschaft für den Vogelschutz wichtig?
Aus einem recht einfachen Grund: Die Landwirtschaft bedeckt 36 % der Landesfläche. Diese Tätigkeit prägt also das Land entscheidend, von der Ebene bis zu den Alpen. Über Jahrhunderte hinweg haben sich Vogelgemeinschaften an diese von Menschen bewirtschafteten Lebensräume angepasst. Da sich die Landwirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg stark verändert hat, waren die Auswirkungen auf die Vogelpopulationen drastisch. Diese Feststellung gilt auch für die ganze Schweiz und für Europa.

Man hört oft, dass die Landwirtschaft immer intensiver wird und sich die Bedingungen für die Biodiversität verschlechtern. Du sagst jedoch, dass sich in den letzten 25 Jahren einige Dinge auch verbessert haben...
In tieferen Lagen scheint es, dass die Banalisierung der Landwirtschaftsflächen Ende des letzten Jahrhunderts einen Tiefpunkt erreicht hat. Seit den 2000er-Jahren, teilweise aufgrund von Veränderungen in der Agrarpolitik, zeichnet sich in einigen Gebieten eine Erholung ab. Beispielsweise hat die ökologische Infrastruktur im Walliser Chablais dazu geführt, dass sich die Kolonie des Kiebitzes, die am Verschwinden war, wieder erholt hat. Ebenso sind die Veränderungen in den Weinbergen sichtbar, mit einer starken Zunahme der Grasflächen oder der Wiederansiedlung von Gebüschen, wie in den Projekten, die wir in Chamoson, Leytron oder Salgesch durchführen. In jüngerer Zeit hat ein vom Amt für Wald, Natur und Landschaft unterstütztes Programm die Wiedereinführung von Strukturen in intensiven Obstkulturen ermöglicht. Doch der Weg zu einer zahlreich vorhandenen und zugleich vielfältigen Vogelwelt ist noch weit!

Während es den Waldvogelarten noch relativ gut geht und in der Landwirtschaft Verbesserungen zu verzeichnen sind, ist die Situation für Vögel, die an Gewässer

Il est connu que tu collabores souvent avec les agriculteurs. Pourquoi l'agriculture est-elle importante pour la protection des oiseaux?
Pour une raison assez simple: l'agriculture couvre 36% de la superficie du pays. Cette activité marque donc de façon déterminante le territoire, de la plaine jusqu'aux alpages. Depuis des siècles, des communautés d'oiseaux se sont adaptées à ces habitats gérés par les hommes. Comme l'agriculture a subi de gros bouleversements depuis la seconde guerre mondiale, les effets sur les populations d'oiseaux ont été drastiques. Ce constat est aussi valable pour la Suisse et l'Europe entières.

On entend souvent dire que l'agriculture devient de plus en plus intensive et que les conditions pour la biodiversité se détériorent. Cependant, tu dis que certaines choses se sont améliorées au cours des 25 dernières années...
A basse altitude, il semble que la banalisation des habitats agricoles ait atteint une sorte de plancher à la fin du siècle passé. Depuis les années 2000, en partie grâce à l'évolution de la politique agricole, un redressement s'amorce dans certains secteurs. Par exemple, les réseaux écologiques du Chablais valaisan ont permis le renouveau de la colonie de Vanneau huppé, qui était à l'agonie. De même, les changements sont visibles dans le vignoble, avec une forte augmentation des surfaces enherbées, ou la réimplantation de buissons, comme dans des projets que nous menons à Chamoson, Leytron ou Salquenen. Plus récemment, un programme soutenu par le Service des forêts, de la nature et du paysage a permis la réintroduction de structures dans les cultures fruitières intensives. Mais le chemin est encore long pour retrouver une avifaune à la fois abondante et diversifiée!

Alors que les espèces d'oiseaux forestiers se portent encore relativement bien et que des améliorations sont observées dans l'agriculture, la situation est moins favorable pour les oiseaux liés aux milieux aquatiques en Valais. La troisième correction du Rhône pourrait constituer une opportunité importante. Quelles mesures doivent être prises pour que la correction du Rhône apporte un réel bénéfice aux oiseaux?
La correction du Rhône représente le principal chantier cantonal des prochaines décennies. Pour que les bénéfices concernent aussi la biodiversité et les oiseaux en particulier, elle doit pouvoir offrir suffisamment d'emprise pour que la dynamique du fleuve puisse s'exprimer, au moins localement. Espèce emblématique des zones alluviales, le Chevalier guignette est aujourd'hui confiné au Rhône de Finges et de la vallée de Conches. Seuls les grands élargissements, qui sont aujourd'hui remis en question, devraient lui permettre de coloniser de nouveaux tronçons de façon durable. D'autres espèces, comme le Rossignol, dépendront largement de la gestion des futures bandes de forêts riveraines sur tout le linéaire.

Il y a 25 ans, le réchauffement climatique n'était pas encore d'actualité. Aujourd'hui, la protection des oiseaux et le réchauffement climatique doivent être considérés conjointement. Comment cette question influence-t-elle ton travail?
Le réchauffement climatique imprime sa marque sur tous les habitats. Dans certains cas, il participe même au redressement d'espèces que l'on croyait condamnées, comme le Petit-duc scops, ou à l'arrivée de nouvelles espèces, comme le Guêpier d'Europe. Certaines cultures agricoles sont remises en question, la composition des forêts change de façon perceptible, et le besoin de verdissement des zones urbaines devient criant. C'est devenu une composante fondamentale dont nous devons tenir compte dans nos programmes de conservation.

Tu es aussi chef du groupe des Verts valaisans au Grand Conseil. Comment les décisions politiques influencent-elles l'avifaune du Valais?
Au niveau cantonal, il y a souvent peu d'effets directs à court terme. Par contre, les décisions peuvent avoir une multitude d'effets sur la durée. Je pense avant tout aux objets qui ont un impact sur le territoire, comme la modernisation du vignoble, le plan directeur cantonal ou le développement des infrastructures de production d'énergies renouvelables. Autre exemple: le nouveau projet de loi sur la protection de l'environnement intègre des limitations de la pollution lumineuse, un enjeu d'importance pour la protection des oiseaux comme des insectes.

Quels défis vois-tu pour l'avenir ? Quels oiseaux seront principalement au centre des activités de l'antenne valaisanne de la Station ornithologique au cours des 25 prochaines années?
Jusqu'ici, l'essentiel de nos activités se sont développées dans les zones agricoles de plaine et du coteau, où la situation des habitats était perçue comme la plus urgente. Mais les changements climatiques en cours placent désormais notre avifaune de montagne, plus vulnérable que jamais, sur le devant de la scène. Vu la responsabilité de notre pays et de notre canton en matière de biodiversité alpine, il est probable que nous devions définir de nouvelles priorités d'action à moyen et long terme.

Qu'est-ce que tu voudrais dire encore aux membres de fauna•vs***?***
La protection des oiseaux est de la responsabilité de toutes et tous. Il y a mille et une façons de s'engager. En s'impliquant au niveau local pour la remise en état ou la protection d'un biotope, en participant à des actions de sensibilisation du public, en contactant directement des responsables communaux, des agriculteurs ou des propriétaires privés. Souvent, c'est sur la base de bonnes relations humaines que l'on arrive le plus à faire avancer la cause des oiseaux!

Emmanuel, nous te remercions sincèrement pour cet entretien et te souhaitons tout le meilleur!

Entretien réalisé par Brigitte Wolf

gebunden sind, im Wallis weniger günstig. Die dritte Rhonekorrektion stellt eine einmalige Gelegenheit dar. Welche Massnahmen müssen ergriffen werden, damit die Rhonekorrektion für die Vogelwelt einen echten Mehrwert bringt?

Die Rhonekorrektion stellt die grösste kantonale Baustelle der nächsten Jahrzehnte dar. Damit die Vorteile auch der Biodiversität und insbesondere den Vögeln zugutekommen, muss die Rhone genügend Raum erhalten, damit sich die Dynamik des Flusses zumindest lokal entfalten kann. Als emblematische Art der Auengebiete ist der Flussuferläufer heute auf die Rhoneabschnitte im Pfynwald und im Goms beschränkt. Nur grosse Aufweitungen, die heute plötzlich wieder in Frage gestellt werden, dürften es dem Flussuferläufer ermöglichen, neue Abschnitte dauerhaft zu besiedeln. Die Entwicklung anderer Arten wie der Nachtigall werden stark von der Bewirtschaftung der künftigen Uferwaldstreifen entlang dem gesamten Rhonelauf abhängen.

Vor 25 Jahren war die globale Erwärmung noch weniger ein Thema. Heute müssen Vogelschutz und Klimaerwärmung zusammen gedacht werden. Wie beeinflusst dieses Thema deine Arbeit?

Die globale Erwärmung drückt allen Lebensräumen ihren Stempel auf. In einigen Fällen trägt sie sogar dazu bei, dass sich Arten erholen, die man für ausgestorben hielt, zum Beispiel die Zwergohreule, oder dass neue Arten einwandern, wie der Bienenfresser. Einige landwirtschaftliche Kulturen haben Schwierigkeiten, die Zusammensetzung der Wälder verändert sich spürbar und der Bedarf an mehr Grünflächen in städtischen Gebieten wird eklatant. Dies ist zu einer grundlegenden Komponente geworden, die wir in unseren Naturschutzprogrammen berücksichtigen müssen.

Du bist auch Fraktionschef der Walliser Grünen im Grossen Rat. Wie beeinflussen politische Entscheidungen die Vogelwelt im Wallis?

Auf kantonaler Ebene gibt es oft wenig direkte, kurzfristige Auswirkungen. Hingegen können Entscheide eine Vielzahl von langfristigen Auswirkungen haben. Ich denke dabei vor allem an Vorlagen, die sich auf den Raum auswirken, wie die Modernisierung der Weinberge, der kantonale Richtplan oder die Entwicklung von Infrastrukturen für die Produktion erneuerbarer Energien. Ein weiteres Beispiel: Der neue Entwurf des Umweltschutzgesetzes beinhaltet Bestimmungen gegen die Lichtverschmutzung, die für den Schutz von Vögeln wie auch Insekten von grosser Bedeutung ist.

Welche Herausforderungen siehst du für die Zukunft? Welche Vögel werden in den nächsten 25 Jahren hauptsächlich im Mittelpunkt der Aktivitäten der Walliser Regionalstelle der Vogelwarte stehen?

Bisher haben sich die meisten unserer Aktivitäten in den landwirtschaftlichen Gebieten der Ebene und am Hang abgespielt, wo die Situation der Lebensräume als am dringlichsten wahrgenommen wurde. Doch der fortschreitende Klimawandel rückt nun die Vogelwelt in den Bergen in den Fokus, die anfälliger ist als je zuvor. Angesichts der Verantwortung, die unser Land und unser Kanton für die alpine Biodiversität tragen, ist es wahrscheinlich, dass wir mittel- und langfristig neue Handlungsprioritäten festlegen müssen.

Was möchtest du den Mitgliedern von faunaVS ***gerne noch mitgeben?***

Der Vogelschutz liegt in der Verantwortung von uns allen. Es gibt tausendundeine Möglichkeiten, sich zu engagieren. Indem man sich auf lokaler Ebene für die Wiederherstellung oder den Schutz eines Biotops einsetzt, indem man an Aktionen zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit teilnimmt, indem man direkt mit Gemeindeverantwortlichen, Landwirten oder privaten Eigentümern Kontakt aufnimmt. Oft kann man auf der Grundlage guter menschlicher Beziehungen am meisten für die Sache der Vögel erreichen!

Emmanuel, wir danken herzlich für dieses Gespräch und wünschen dir alles Gute!

Die Fragen stellte Brigitte Wolf


© Mathias Schäf

Dans son communiqué de presse du 26 août 2025, la Station ornithologique suisse cite le petit-duc scops comme exemple des succès remportés par l'antenne régionale valaisanne: Au bord de l'extinction au début des années 2000, le petit-duc scops compte désormais plus de 80 mâles chanteurs en Valais.

In ihrer Medienmitteilung vom 26. August 2025 nennt die Schweizerische Vogelwarte die Zwergohreule als Beispiel für die Erfolge der Regionalstelle Wallis: Anfang der 2000er-Jahre befand sich die Zwergohreule kurz vor dem Aussterben, heute singen im Wallis wieder rund 80 Männchen.

Le murmure des étangs: six ans à l'écoute des libellules

Une fois n'est pas coutume, nous quittons la faune vertébrée du Valais le temps d'un article pour nous aventurer au fil des étangs, des tourbières et des rivières du canton. Là, un homme patient et passionné, membre de fauna•vs, arpente ces paysages avec discrétion guidé par l'élégance des libellules et l'intérêt profond qu'il porte à ces magnifiques insectes.

Christian Keim, ancien enseignant et odonatologue passionné, s'est lancé un défi ambitieux: inventorier les libellules du canton sur une période de six ans. Ce projet qui a débuté en 2020 se termine en décembre de cette année pour la collecte des données; il couvre 350 sites et va bien au-delà de la simple observation naturaliste. À travers ces insectes fascinants, il lit la santé des milieux humides et alerte sur leur fragilité. La comparaison avec son premier inventaire 30 ans plus tôt permettra de constater des éventuelles disparitions, mais certainement aussi l'arrivée de nouvelles espèces. Rencontre avec un passionné qui transforme la contemplation en engagement.

Christian, qu'est-ce qui te motive à consacrer six années à un inventaire des libellules en Valais?

Plusieurs facteurs m'ont motivé. Tout d'abord, en abordant ma retraite professionnelle, il m'a paru important d'avoir des projets. J'ai donc opté pour un suivi de la nature octodurienne en plaine, là où peu de naturalistes se hasardent notamment en prospectant à nouveau les étangs du Verney, mais aussi un nouveau biotope situé près de l'éolienne de Martigny aux Courtis Neufs. Constatant que les libellules étaient toujours au rendez-vous, un second projet s'est imposé tout naturellement: réaliser un nouvel inventaire des odonates à l'échelle du canton, surtout que le premier datait déjà de 1996! Personne ne me contredira si je pense qu'un inventaire d'ampleur cantonale est un préalable à tout type de protection et de préservation; cette activité chronophage reste souvent du ressort de naturalistes bénévoles!

Comment les libellules permettent-elles d'évaluer la qualité écologique des biotopes humides?

Depuis les années 2000 surtout, la biologie et l'écologie des odonates sont parfaitement connues. Parmi les quelques 80 espèces de notre pays évaluées pour l'établissement d'une nouvelle Liste rouge des libellules, 27 y figurent avec un statut précaire. Ce précieux outil a été publié récemment (Monnerat et al. 2021). Pour revenir à la question, la présence d'espèces menacées met la focale sur des sites remarquables à protéger absolument. Véritables baromètres, les libellules donnent une très bonne indication sur la santé globale des écosystèmes aquatiques qu'elles occupent. Sans surprise aucune, ce sont surtout les bas-marais et les hauts-marais qu'elles ont adopté comme sanctuaires, accompagnées par tout un cortège d'autres espèces animales et végétales auxquelles elles sont intimement associées. Questionner leur présence ou leur absence permet donc de porter un diagnostic sur la qualité et la variété des milieux, étape préliminaire et primordiale pour conserver ou proposer des mesures de gestion et/ou de renaturation aux autorités concernées. Avec les compétences développées par d'autres spécialistes de groupes (oiseaux, batraciens, plantes, …), la pertinence du diagnostic en est bien évidemment renforcée et permet de s'assurer que les remèdes proposés ne soient pas pires que les maux décelés!

Pourquoi les biotopes d'altitude, comme les tourbières, t'inquiètent-ils particulièrement aujourd'hui? Y a-t-il un lien avec le réchauffement climatique?



Nouvelle espèce enregistrée pour le canton au col du Lein/Val de Bagnes fin juillet 2024: leste barbare (Lestes barbarus), sur la photo une femelle. Un mâle avait été découvert la veille par Sabine et Nicolas Gard au même endroit, d'où l'importance d'avoir un réseau actif de contributeurs!

Am Col du Lein/Val de Bagnes wurde Ende Juli 2024 eine neue Art für den Kanton registriert: die Südliche Binsenjungfer (Lestes barbarus), auf dem Foto ein Weibchen. Ein Männchen war am Vortag von Sabine und Nicolas Gard am selben Ort entdeckt worden, was die Bedeutung eines aktiven Netzwerks von Mitarbeitenden unterstreicht!

Das Flüstern der Teiche: sechs Jahre lang den Libellen lauschen

Ausnahmsweise verlassen wir die Wirbeltierwelt des Wallis und begeben uns auf eine Reise zu den Teichen, Mooren und Flüssen des Kantons. Dort durchstreift ein geduldiger und naturbegeisterter Mann, Mitglied von fauna•vs, diskret diese Landschaften, geleitet von der Eleganz der Libellen und seinem tiefen Interesse an diesen wunderschönen Insekten.

Christian Keim, ehemaliger Lehrer und leidenschaftlicher Odonatologe, hat sich einer ehrgeizige Herausforderung gestellt: die Libellen des Kantons über einen Zeitraum von sechs Jahren zu inventarisieren. Dieses Projekt startete 2020, und das Sammeln der Daten wird im Dezember abgeschlossen sein. Es umfasst 350 Standorte und geht weit über die naturkundliche Beobachtung hinaus. Anhand der faszinierenden Insekten stellt Christian Keim den Gesundheitszustand der Feuchtgebiete fest und macht auf deren Fragilität aufmerksam. Der Vergleich mit seiner ersten Bestandsaufnahme vor 30 Jahren zeigt das Verschwinden einiger Arten, aber sicherlich auch das allfällige Auftauchen neuer Arten. Begegnung mit einem Enthusiasten, der Kontemplation in Engagement verwandelt.

Christian, was motiviert dich, während sechs Jahren eine Bestandsaufnahme der Libellen im Wallis zu machen?
Mehrere Faktoren haben mich dazu motiviert. Zunächst einmal schien es mir angesichts meines bevorstehenden Ruhestands wichtig, Projekte zu haben. Also entschied ich mich dafür, die Natur in der Ebene von Octodure (bei Martigny) zu beobachten, wo sich nur wenige Naturforschende hinwagen, insbesondere um die Teiche von Verney zu erkunden, aber auch ein neues Biotop in der Nähe der Windkraftanlage von Martigny in Courtis Neufs. Die Libellen von früher waren immer noch da. So ergab sich fast von selbst ein zweites Projekt: eine neue Bestandsaufnahme der Libellen, zumal die erste bereits aus dem Jahr 1996 stammt! Niemand wird mir widersprechen, wenn ich sage, dass eine kantonsweite Bestandsaufnahme eine Voraussetzung für den Schutz und die Erhaltung der Arten ist. Diese zeitaufwändige Tätigkeit bleibt oft den freiwilligen Naturforschern überlassen!

Wie lässt sich mithilfe der Libellen die ökologische Qualität von Feuchtbiotopen beurteilen?
Vor allem seit den 2000er-Jahren ist das Wissen über die Biologie und Ökologie der Libellen deutlich gewachsen. Von den rund 80 Libellenarten unseres Landes, die für die Erstellung einer neuen Roten Liste der Libellen bewertet wurden, sind 27 Arten gefährdet (Monnerat et al. 2021). Um auf die Frage zurückzukommen: Das Vorkommen bedrohter Arten rückt bemerkenswerte Standorte in den Fokus, die unbedingt geschützt werden müssen. Libellen sind echte Barometer und geben einen sehr guten Hinweis auf den allgemeinen Gesundheitszustand der aquatischen Ökosysteme, in denen sie leben. Es überrascht nicht, dass vor allem Flach- und Hochmoore als Rückzugsorte dienen, wo sie gemeinsam mit einer ganzen Reihe anderer Tier- und Pflanzenarten leben, mit denen sie eng verbunden sind. Die Frage nach ihrem Vorkommen oder Fehlen ermöglicht eine Diagnose über Qualität und Vielfalt der Lebensräume. Dies ist von entscheidender Bedeutung, um den Behörden Massnahmen zur Bewirtschaftung, Renaturierung und Erhaltung der Lebensräume vorzuschlagen. Mit den Kompetenzen anderer Spezialisten (Vögel, Amphibien, Pflanzen usw.) wird die Relevanz der Diagnose noch verstärkt, damit die vorgeschlagenen Massnahmen die Situation nicht schlimmer machen als die festgestellten Probleme!

Warum bereiten dir höher gelegene Biotope wie Hochmoore besonders grosse Sorgen? Gibt es einen Zusammenhang mit der globalen Erwärmung?
Als Laie traue ich mich nicht, Antworten auf alle klimabezogenen Fragen zu geben. Fachleute sind dazu viel besser in der Lage. Die bereits analysierten Beobachtungen zeigen jedoch recht deutlich, dass Libellen im Frühjahr früher schlüpfen. Die meisten von ihnen steigen auch in höhere Lagen auf als bei der ersten Zählung. Hier handelt es sich nicht mehr um Vermutungen, sondern um seriös erarbeitete Ergebnisse. Ein Detail ist mir bisher besonders aufgefallen: die Zahl der bereits sehr früh in der Saison ausgetrockneten Biotope nimmt zu. In rund dreissig Teichen oder Tümpeln, vor allem in der subalpinen und alpinen Stufe, habe ich aufgrund der immer häufiger auftretenden Dürren keine Libellen mehr gefunden. Die grösste Gefahr für unsere Moore ist eine langsame und schleichende Austrocknung. Obwohl die meisten Moore unter Schutz stehen, scheint dieses Phänomen nur schwer aufzuhalten zu sein! Jüngste Studien im Auftrag des Bundes, realisiert von der eidg. Forschungsanstalt WSL, zeigen, dass die Fläche der Schweizer Moore weiter abnimmt: 6.5 % der Hochmoore sind in den letzten sechs Jahren ausgetrocknet, was einer Fläche von 100 Fussballfeldern entspricht!

Welche Trends beobachtest du bei der Entwicklung der Libellenpopulationen im Wallis?
Die Gesamtzahl der im Wallis vorkommenden Arten bleibt stabil. Zwei Arten wurden nicht mehr gefunden, darunter die Kleine Prachtlibelle *(Sympecma paedisca)*, welche die Besonderheit hat, den Winter im adulten Stadium zu verbringen. Sie vermehrte sich bis 2010 am Rhôneknie. Ich wage zu behaupten, dass ihr Verschwinden auf den Klimawandel zurückzuführen ist. Tatsächlich bevorzugt diese eurosibirische Art strenge Winter und sehr heisse Sommer. Bei uns sind die Winter aber nicht mehr so streng! Zudem veranlassten wiederholte Föhnperioden diese kleine braune Dame dazu, früher und häufiger aus ihren Verstecken zu kommen, was die Gefahr, noch vor der Paarungszeit Fressfeinden zum

En tant qu'amateur, je ne m'aventure pas trop à donner de réponse à ce qui se passe actuellement du point de vue climatique. Des spécialistes sont bien plus aptes à y répondre. Cependant, les observations déjà analysées démontrent assez clairement que les libellules éclosent plus tôt au printemps. La plupart d'entre elles montent aussi plus haut en altitude que lors de l'établissement du premier recensement. Là, ce ne sont plus des supputations mais bien des résultats concrets sérieusement enregistrés. Un détail m'a frappé jusqu'à présent: c'est le nombre de biotopes à sec très tôt dans la saison déjà. Une trentaine d'étangs ou de mares surtout aux étages subalpin et alpin n'ont livré aucun résultat à cause de sécheresses à caractère de plus en plus récurrent. Hélas, le risque majeur qui guette nos tourbières, c'est donc bien un assèchement lent et pernicieux. Bien que protégées pour la plupart, ce phénomène qui les affecte paraît délicat à combattre! Selon des études récentes réalisées pour la Confédération par l'institut fédéral de recherche WSL, la surface des tourbières suisses continue à diminuer: 6,5% des hauts-marais se sont encore asséchés ces six dernières années, soit l'équivalent de 100 terrains de football!

Quelles tendances as-tu déjà observées dans l'évolution des populations de libellules en Valais?
Le nombre d'espèces rencontrées en Valais reste stable. Deux espèces n'ont pas été retrouvées dont le leste enfant *(Sympecma paedisca)* qui avait la particularité de passer l'hiver au stade adulte. Il se reproduisait au coude du Rhône jusqu'en 2010. Là, je me risque à dire que c'est un cas de disparition imputable aux changements climatiques. En effet, cette espèce euro-sibérienne appréciait les hivers rigoureux et les étés très chauds. Or, chez nous, les hivers ne sont plus si terribles! Qui plus est, les épisodes de foehn à répétition ont invité cette petite demoiselle brune à sortir plus tôt et fréquemment de ses cachettes, ce qui a engendré une prédation pré-nuptiale dommageable. Coup de grâce, le printemps 2011 exceptionnellement chaud et sec l'a privée de postes de ponte ou a alors fortement restreint leur surface disponible mettant les couples à la merci des grenouilles rieuses *(Pelophylax ridibundus* aggr.), ce qui n'étonnera aucun naturaliste averti. On remarque bien l'effet multifactoriel ou domino concourant à une diminution, voire à la disparition d'une espèce.

Sans surprise, les espèces ubiquistes c'est à dire sans exigences écologiques marquées, tirent leur épingle du jeu grâce à la création et à la renaturation de biotopes en plaine du Rhône notamment. Heureusement, le sympétrum déprimé *(Sympetrum depressiusculum*) vulnérable au plan suisse, est en très nette augmentation chez nous passant en 30 ans de 12 à plus de 60 localités. La nette augmentation des populations de cette espèce est bien documentée: elle s'explique donc par l'offre supplémentaire en biotopes caractérisés par les fluctuations de niveau induites par la nappe phréatique. Les populations valaisannes et plus globalement helvétiques jouent donc un rôle majeur dans la conservation de cette espèce en Europe. Les autres espèces s'en tirent globalement bien grâce aux mises sous protection des bas et hauts-marais d'importance nationale intervenues dès la fin des années 2000. Une inquiétude légitime tout de même titille l'esprit de nombreux entomologistes. Comment vont résister les espèces exigeantes (sténotopes) face à l'arrivée inexorable des espèces banales de l'étage collinéen qui commencent à trouver de meilleures conditions d'acclimatation en moyenne et haute altitudes?

Comment espères-tu que ton travail influence concrètement les décisions des autorités publiques valaisannes? Es-tu en contact avec elles?
Certes, j'ai déjà d'excellents contacts avec les représentants du Service des forêts, de la nature et du paysage (SFNP). Leur mission principale est de veiller à l'exploitation, la conservation et la gestion des paysages et des milieux naturels. En toute modestie, je mets à disposition de ce service et de bureaux d'écologie un outil réactualisé qu'un biologiste professionnel ne pourrait se permettre d'entreprendre faute de temps. Ensuite, si je propose des mesures pour tel ou tel site ou si j'encourage la mise sous protection d'un milieu digne d'intérêt, les autorités disposent! Cependant, ce qui est écrit ou publié vaut bien mieux que de longs discours souvent vite oubliés!

Quels sont les défis logistiques ou scientifiques que tu as rencontrés ou penses encore rencontrer?
Le premier enjeu consiste à rapatrier encore un maximum de données pour permettre des analyses toujours plus pertinentes. Plus de 5600 données sont déjà en cours de traitement. Heureusement, je peux compter sur tout un réseau de naturalistes chevronnés et de biologistes qui me procurent régulièrement des observations. En outre, j'espère en obtenir d'autres en participant notamment au prochain symposium des odonatologues qui se déroulera à Berne. Ensuite, viendra le temps de la rédaction, prévue dès le début 2026, pas une mince affaire! Bien évidemment, il faudra également bien trouver les fonds nécessaires à la parution d'une plaquette qui devrait avoisiner les 200-240 pages…

***Une fois l'inventaire terminé, envisages-tu de poursuivre ton engagement naturaliste sous une autre forme*?**
Sûrement déjà à l'échelon communal ou régional en collaborant à une meilleure gestion des canaux de plaine; certains d'entre eux hébergent des libellules protégées sur le plan cantonal et même national. Un grand travail d'information reste encore à faire. Ensuite, je vais poursuivre mon engagement auprès des classes de 6-7 et 8H en accompagnant les enseignants qui le désirent dans le terrain. Les moyens d'enseignement de sciences que nous avons créés pour le Valais romand sous les auspices de la HEPvs proposent des sorties régulières dans le terrain, un sacré changement de paradigme par rapport à ce que nous avons connu jadis. Pour le reste, tout reste ouvert.

Merci beaucoup Christian et bonne chance!

L'entretien a été réalisé par Clémence Dirac

Appel à la collaboration

Si vous êtes en possession de données sur les libellules du Valais et qu'elles correspondent aux années 2020-2025, l'auteur vous serait reconnaissant de les lui fournir. Merci! Pour tout renseignement: c.keim@mycable.ch.



Petite tourbière du Sé Jeur (Finhaut) au-dessus du barrage d'Emosson, sise à 2050m d'altitude. Elle abrite 9 espèces dont deux de la liste rouge et deux autres susceptibles d'y être inscrites prochainement. Ce petit coin de paradis qui lorgne vers le Mont Blanc mériterait de bénéficier d'un arrêté de protection!

Kleines Moorgebiet Sé Jeur (Finhaut) oberhalb des Emosson-Staudamms auf 2050 m Höhe. Es beherbergt neun Arten, darunter zwei, die auf der Roten Liste stehen, und zwei weitere, die wahrscheinlich bald aufgenommen werden müssen. Dieses kleine Paradies mit Blick auf den Mont Blanc hätte einen Schutzstatus verdient!

Opfer zu fallen, massiv erhöhte. Der Gnadenstoss war der aussergewöhnlich warme und trockene Frühling 2011, der ihre Laichplätze vernichtete oder stark einschränkte, wodurch die Paare den laichenden Fröschen *(Pelophylax ridibundus* aggr.) ausgeliefert waren. Man erkennt den multifaktoriellen oder Dominoeffekt, der zum Rückgang oder sogar zum Verschwinden einer Art beiträgt.

Es überrascht nicht, dass ubiquitäre Arten ohne ausgeprägte ökologische Ansprüche dank der Renaturierung und Schaffung von neuen Biotopen insbesondere in der Rhoneebene gut abschneiden. Erfreulicherweise nimmt die in der Schweiz als gefährdet eingestufte Sumpf-Heidelibelle *(Sympetrum depressiusculum)* bei uns deutlich zu. Der deutliche Anstieg von 12 auf über 60 Fundorte in dreissig Jahren ist gut dokumentiert und lässt sich durch das zusätzliche Angebot an Biotopen erklären, für welche Schwankungen des Grundwasserspiegels typisch sind. Die Populationen im Wallis und in der Schweiz insgesamt spielen eine wichtige Rolle für den Erhalt dieser Art in Europa. Den anderen Arten in Flach- und Hochmooren geht es dank der seit Ende der 2000er-Jahre erfolgten Schutzmassnahmen insgesamt gut. Dennoch beschäftigt viele Entomologen eine berechtigte Sorge. Sie fragen sich, wie die anspruchsvollen (stenotopen) Arten dem unaufhaltsamen Vordringen der gewöhnlichen Arten aus der kollinen Stufe standhalten werden, die in mittleren und hohen Lagen bessere Bedingungen vorfinden werden?

Hoffst du, dass deine Arbeit die Entscheide der Walliser Behörden beeinflusst? Stehst du mit ihnen in Kontakt?
Ich habe ausgezeichnete Kontakte zu Vertreter:innen der Dienststelle für Wald, Natur und Landschaft. Ihre Aufgabe besteht darin, die Nutzung, Erhaltung und Bewirtschaftung der natürlichen Lebensräume zu überwachen. Mit meinem Inventar stelle ich diesem Amt und der Dienststelle für Umwelt ein aktualisiertes Instrument zur Verfügung, das sich professionelle Biolog:innen aus Zeitgründen nicht leisten können. Wenn ich dann Massnahmen für diesen oder jenen Standort vorschlage oder sogar dazu aufrufe, ein interessantes Gebiet unter Schutz zu stellen, haben die Behörden das Sagen! Allerdings ist das, was schriftlich publiziert wird, viel besser als mündliche Aufforderungen, die oft schnell vergessen gehen!

Was sind die Herausforderungen, denen du begegnet bist oder noch begegnen wirst?
Die erste Herausforderung besteht darin, noch möglichst viele Daten zu sammeln, um immer relevantere Analysen machen zu können. Mehr als 5600 Daten werden bereits verarbeitet. Glücklicherweise kann ich auf ein ganzes Netzwerk von erfahrenen Naturforschern und Biologen zählen, die mir regelmässig Beobachtungen liefern. Darüber hinaus hoffe ich, weitere Daten zu erhalten, insbesondere durch die Teilnahme am nächsten Symposium der Odonatologen in Bern. Danach kommt die Zeit des Schreibens, das ab Anfang 2026 vorgesehen ist – und keine leichte Aufgabe ist! Natürlich müssen auch die notwendigen Mittel für die Veröffentlichung einer Broschüre mit einem Umfang von etwa 200 bis 240 Seiten gefunden werden...

Hast du vor, dein naturkundliches Engagement nach Abschluss des Libelleninventars fortzusetzen?
Sicher auf kommunaler oder regionaler Ebene, indem ich mich für eine bessere Bewirtschaftung der Wasserkanäle in der Ebene engagiere. Einige von ihnen beherbergen Libellen, die auf kantonaler und sogar auf nationaler Ebene geschützt sind. Es bleibt noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Ausserdem werde ich mein Engagement in den Klassen 6-7H und 8H fortsetzen und Lehrer, die dies wünschen, begleiten. Die Lehrmittel für den Naturunterricht, die wir unter der Schirmherrschaft der Pädagogischen Hochschule Wallis für den französischsprachigen Kantonsteil entwickelt haben, sehen Exkursionen vor, was ein Paradigmenwechsel gegenüber früher ist. Was den Rest angeht, ist noch alles offen.

Herzlichen Dank Christian und viel Erfolg!

Das Interview hat Clémence Dirac geführt

Aufruf zur Mitarbeit

Wenn Sie über Daten zu Libellen im Wallis verfügen, die sich auf die Jahre 2020-2025 beziehen, ist der Autor Ihnen dankbar, wenn Sie ihm diese zur Verfügung stellen. Vielen Dank! Für weitere Infos: c.keim@mycable.ch.

Quand la régulation des loups accroît les déprédations

Les deux premières campagnes de régulation qui ont eu lieu en Valais, ainsi que celle qui court jusqu'à fin janvier 2026, ont certes éliminé pas mal de loups, mais la stratégie d'abattage a impacté certaines meutes au point d'en augmenter les déprédations sur les animaux de rente, générant encore plus de conflits.

Comme chaque automne et début d'hiver, la régulation proactive du loup est en cours, ceci pour la troisième année consécutive. Au travers de cet article, nous faisons le point sur les nouvelles demandes d'abattage de meutes ou de louveteaux en Valais. À partir de l'analyse des données disponibles (prédations en situation «protégée», interventions de régulation et dynamique des meutes), nous allons voir comment des interventions mal ciblées peuvent accroître, plutôt que réduire, le risque pour le bétail.

Souvenons-nous: le loup est un prédateur social dont la dynamique de meute dépend fortement de la stabilité du couple reproducteur et du comportement appris auprès des congénères. Aborder la gestion du loup comme une simple variable numérique, sans tenir compte des aspects biologiques et sociaux, peut mener à des effets contre productifs. Par exemple, le remplacement d'un individu peu problématique risque de provoquer une hausse des déprédations par son remplaçant, ce qui va générer en retour des coûts plus élevés pour les éleveurs et la collectivité. Plusieurs exemples valaisans ont déjà illustré ce risque (cf. Fauna.vs info No 47). Le présent article ajoute de nouveaux éléments à ce précédent bilan élaboré par Fauna.vs sur les deux premières campagnes régulatoires.

Chablais: d'une meute peu problématique à une spirale d'escalade

La meute transfrontalière du Chablais, fondée en 2019, était jusqu'en 2023 responsable de très peu de déprédations, n'atteignant alors pas les critères justifiant les tirs régulatoires: huit moutons tués en situation protégée sont nécessaires pour déclencher une régulation réactive. Pourtant, à l'automne 2023, cette meute est devenue la cible de la régulation proactive, nouvellement mise en place, alors qu'elle n'avait causé que sept pertes déclarées sur territoire suisse (zéro en France). Dans la foulée, le 5 janvier 2024, le mâle reproducteur, M88, a été abattu. Depuis son élimination, voici ce qui a été observé sur le territoire de cette meute:

- Absence de reproduction en 2024, la femelle n'ayant pas retrouvé de mâle reproducteur avant la période d'accouplement (février/mars).
- Pertes stables, se montant à 4-5 moutons en 2024.
- Arrivée d'un nouveau mâle en automne 2024.
- Reproduction en 2025, avec la naissance à au moins six louveteaux.
- Les déprédations augmentent avec ce nouveau mâle: 23 pertes recensées au 30 septembre 2025, soit un niveau de déprédation trois fois supérieur à la moyenne 2019–2024!
- Forte pression sur les estives en 2025, avec un impact accru sur les animaux d'élevage, tant ovins (22 pertes) que veaux (3 pertes).

Le tir du mâle reproducteur originel a donc déstabilisé une meute qui était auparavant bien «gouvernée» (ou bien «éduquée» selon la terminologie du législateur) car peu portée sur la prédation d'animaux d'élevage. L'élimination du précédent mâle a clairement ouvert la voie à un individu plus problématique pour le bétail. Conséquence de tout ceci, la meute a fait l'objet – ce qui est légalement conforme vu l'importance des récents dommages – d'une demande de régulation intégrale. Toutefois, une analyse détaillée de la situation, au vu du comportement de cette meute depuis 2019, aurait dû déboucher sur une opération plus ciblée, et aussi moins onéreuse: prélever uniquement l'individu qui semble à la source du problème, en l'occurrence le nouveau mâle reproducteur. Cela aurait été plus avisé et probablement plus efficace en termes de coexistence future. Ainsi, dans le cas d'espèce, c'est bel et bien la décision politique de base de 2023, soit la volonté de régulation intégrale d'une meute alors peu déprédatrice, car plutôt focalisée sur les proies sauvages, qui est responsable du chaos qui a suivi. La meute du Chablais n'est pas la seule à avoir pâti de cette erreur de jugement, purement politique car occultant la réalité des faits.

Haut-Valais: incohérences dans le ciblage de la meute du Simplon

Officiellement, trois meutes se partagent le territoire valaisan entre Finges et Brigue: Augstbord, Nanz et Simplon, la troisième étant transfrontalière avec l'Italie. Quelques chiffres et faits:

- La meute du Simplon a occasionné très peu de déprédations sur du bétail en situation protégée: zéro perte en 2023, une en 2024 et deux en 2025 (au 20 octobre), un nombre ridiculement bas. Surtout comparativement aux pertes causées par les deux autres meutes haut-valaisannes.
- Les meutes Augstbord et Nanz ont été particulièrement prédatrices sur les ovins et les caprins. En 2023 et 2024, Augstbord a ainsi tué, en situation protégée, 105 moutons et Nanz 48, selon les relevés du Service de la Chasse. En 2025, au 28 octobre, la meute d'Augstbord avait déjà prédaté 16 animaux d'élevage, Nanz quatre. Notons que

Wenn die Regulierung von Wölfen zu mehr Rissen führt

In den ersten beiden Regulierungsperioden, die im Wallis durchgeführt wurden, sowie in der bis Ende Januar 2026 laufende Regulierungsperiode wurden zwar eine ganze Reihe von Wölfen getötet, aber die Abshüsse haben sich auf einige Rudel so stark ausgewirkt, dass diese vermehrt Nutztiere rissen, was zu noch mehr Konflikten geführt hat.

Wie jeden Herbst und zu Beginn des Winters ist die proaktive Regulierung des Wolfs im dritten Jahr in Folge im Gange. In diesem Artikel geben wir einen Überblick über die neuen Anträge auf Abschüsse von Rudeln oder Jungwölfen im Wallis. Anhand der Analyse der verfügbaren Daten (Risse in «geschützten» Situationen, Abschüsse und Rudeldynamik) werden wir sehen, auf welche Weise schlecht geplante Eingriffe das Risiko für die Nutztiere eher erhöhen als verringern können.

Erinnern wir uns: Der Wolf ist ein soziales Tier, dessen Rudeldynamik stark von der Stabilität des Elternpaares und dem von Rudelmitgliedern erlernten Verhalten abhängt. Das Wolfsmanagement als reine numerische Variable anzugehen, ohne die biologischen und sozialen Aspekte zu berücksichtigen, kann zu kontraproduktiven Effekten führen. Zum Beispiel kann das Ersetzen eines wenig problematischen Individuums in einem Rudel zu einem Anstieg der Risse führen, was wiederum zu höheren Kosten für die Viehzüchter und für die Allgemeinheit führt. Mehrere Beispiele aus dem Wallis haben dieses Phänomen bereits veranschaulicht (siehe fauna•vs **info** Nr. 47). Der vorliegende Artikel fügt dieser früheren Bilanz, die von fauna•vs bezüglich den ersten beiden Regulierungsperioden erstellt wurde, neue Elemente hinzu.

Chablais: Von einem unproblematischen Rudel zu einer Eskalationsspirale

Das 2019 gegründete grenzüberschreitende Chablais-Rudel war bis 2023 für sehr wenige Schäden verantwortlich und erreichte damals nicht die Kriterien für regulierende Abschüsse: Acht in geschützter Situation getötete Schafe sind notwendig, um eine reaktive Regulierung zu erlauben. Im Herbst 2023 wurde dieses Rudel jedoch zum Ziel der neu eingeführten proaktiven Regulierung, obwohl nur sieben Risse auf Schweizer Gebiet gemeldet wurden (null in Frankreich). Daraufhin wurde am 5. Januar 2024 der männliche Leitwolf M88 geschossen. Seither wurde im Gebiet des Rudels Folgendes beobachtet:

- Keine Reproduktion 2024, da das Weibchen bis zur Paarungszeit (Februar/März) keinen Partner gefunden hatte.
- Stabile Verluste, 2024 waren es vier bis fünf Schafe.
- Ankunft eines neuen Männchens im Herbst 2024.
- Das Weibchen paarte sich im Mai 2025 und brachte danach mindestens sechs Welpen zur Welt.
- Mit dem neuen Männchen nahmen die Risse zu: 23 Risse bis am 30. September 2025, dreimal mehr als im Durchschnitt von 2019 bis 2024!
- Ein starker Druck auf die Sommerweiden im Jahr 2025 mit erhöhten Schäden bei den Nutztieren, 22 Verluste von Schafen, 3 Verluste von Kälbern.

Der Abschuss des ursprünglichen Leitwolfs destabilisierte ein Rudel, das zuvor gut «reagiert» hat (oder in der Terminologie des Gesetzgebers gut «erzogen» war), da es wenig Neigung zum Reissen von Nutztieren zeigte. Die Eliminierung dieses Männchens ebnete eindeutig den Weg für einen neuen Leitwolf, der für die Nutztiere problematischer war. Als Konsequenz daraus wurde für das Rudel ein Antrag auf vollständige Regulierung gestellt – was angesichts des Ausmasses der jüngsten Schäden rechtlich zulässig war. Eine detaillierte Analyse des Verhaltens dieses Rudels seit 2019 hätte jedoch zu gezielteren und auch weniger kostspieligen Massnahmen führen können: Man hätte nur das Individuum entnehmen können, das die Ursache des Problems war, in diesem Fall der neue männliche Leitwolf. Dies wäre klüger und wahrscheinlich auch effektiver gewesen im Hinblick auf die künftige Koexistenz. In diesem Fall war es die politische Grundentscheidung von 2023, die für das nachfolgende Chaos verantwortlich war – nämlich ein Rudel zu regulieren, das damals kaum Schäden an Nutztieren machte, da es sich vor allem auf Wildtiere als Beute konzentrierte. Das Chablais-Rudel ist nicht das einzige, das unter dieser rein politischen, die tatsächlichen Fakten ausblendenden Fehleinschätzung gelitten hat.

Oberwallis: Ungereimtheiten bei der Fokussierung auf das Simplon-Rudel

Offiziell teilen sich drei Rudel das Walliser Gebiet zwischen Pfyn und Brig: Augstbord, Nanz und Simplon, wobei das dritte Rudel grenzüberschreitend zu Italien ist. Einige Zahlen und Fakten:

- Das Simplon-Rudel hat in geschützten Situationen nur sehr wenige Risse an Nutztieren verursacht: null Verluste im Jahr 2023, ein Verlust 2024 und zwei Verluste 2025 (bis am 20. Oktober) – also eine lächerlich geringe Zahl, vor allem im Vergleich zu den Verlusten, die von den beiden anderen Oberwalliser Rudeln verursacht wurden.
- Die Rudel Augstbord und Nanz waren besonders räuberisch gegenüber Schafen und Ziegen. In den Jahren 2023 und 2024 tötete das Augstbord-Rudel gemäss den Aufzeichnungen der Jagdverwaltung in geschützten Situationen 105 Schafe und das Nanz-Rudel 48 Schafe. Bis am 28. Oktober 2025, hatte das Augstbord-Rudel 16 Nutztiere

dans ces secteurs, la protection des troupeaux se résume majoritairement à de simples clôtures électrifiées: lors des attaques, chiens de protection et bergers faisaient défaut 98% du temps.
- Malgré les abattages massifs au sein de ces meutes lors des deux premières campagnes de régulation (douze individus pour Augstbord, cinq pour Nanz), les deux meutes se seraient reproduites en 2025 (accouplement filmé pour Augstbord mais, à l'heure où ces lignes sont écrites, aucune preuve n'a pu être apportée quant à la survie des louveteaux). Les deux mâles reproducteurs abattus (M271 et M365) ont été très rapidement remplacés par de nouveaux venus.

Dans ce contexte, la logique cantonale visant à ne pas vouloir réguler les deux meutes les plus problématiques du Haut-Valais (Augstbord et Nanz), tout en ciblant celle du Simplon, apparaît totalement incohérente, en contradiction avec l'objectif clairement affiché dans les communiqués officiels: «diminuer les conflits sur les zones problématiques» ! Une telle pratique défie l'entendement et toute logique. En agissant ainsi, nos dirigeants contribuent à exacerber les tensions autour de l'élevage plutôt qu'à les apaiser. Au point que l'on soit en droit de se demander s'il n'y a pas un agenda caché derrière cette stratégie.

Posettes, Nendaz-Isérables et Anniviers-Réchy: prélever des louveteaux dans des meutes stables, dans quel but?

Pour l'actuelle campagne d'abattage, les autorités valaisannes ont emboîté pour la première fois le pas de leurs confrères grisons, en décidant de prélever les deux tiers des louveteaux de plusieurs meutes, en plus de l'abattage total des meutes du Chablais, du Simplon et du Salentin. Comment donc est articulé ce choix, sachant que l'abattage de louveteaux a surtout pour effet de réduire à très court terme l'effectif local? En effet, la mortalité naturelle des loups de première et deuxième année peut atteindre 60 à 80%, ce qui est déjà en soi une forme de régulation. Avec un tel taux naturel de pertes, la mortalité compensatoire jouant à fond, l'élimination de jeunes par les tirs régulatoires va surtout augmenter les chances de survie de ceux qui ont été épargnés. Dans cette perspective, la décision de nos dirigeants de viser les jeunes de ces trois meutes laisse particulièrement songeur. Voici pourquoi:

- Posettes est une meute transfrontalière ayant une partie de son territoire en France. Elle n'avait commis qu'une seule attaque en 2024 (un mouton tué) et zéro en 2025 (au 20 octobre).
- Anniviers-Réchy est l'une des plus anciennes meutes valaisannes. Bien que son couple ait été renouvelé en 2023, possiblement à la suite d'actes de braconnage, aucune attaque n'a été recensée en 2023-2024, et une seule en 2025, en situation dite protégée. Or, des visites de terrain ont montré de sérieuses lacunes au niveau des mesures de protection du troupeau là où la déprédation a eu lieu; cette unique attaque aurait ainsi pu être évitée.
- La meute Nendaz-Isérables n'est responsable que d'une seule attaque en situation protégée en 2023, 2024 et 2025, soit trois en trois ans, et ceci de surcroît malgré une mise en œuvre lacunaire des moyens de protection des troupeaux. Cependant, en 2024 il s'agissait d'un jeune bovin de moins de 14 jours, qui aurait dû être rentré et surveillé comme le recommande clairement la loi à cet âge-là. Or c'est sur la base de ce seul cas litigieux que l'autorisation de tir de la meute dans son intégralité a été obtenue! Ainsi, neuf loups ont été abattus au sein de cette meute en 2024-2025, dont le mâle reproducteur (M246), qui a été remplacé en moins de quatre semaines. En 2025, cette meute s'est à nouveau reproduite tandis que les déprédations se sont montées à seulement quatre moutons, dont le statut de protection n'a pas été précisé dans la requête des autorités valaisannes, où aucune attaque ne figure par ailleurs dans les annexes.

A quoi donc rime le prélèvement de louveteaux dans des meutes stables et non problématiques? Pourquoi éliminer des jeunes loups affichant le comportement souhaité par les autorités fédérales, soit une focalisation sur les proies sauvages, ce qui permet justement une coexistence moins conflictuelle avec l'élevage? A nouveau, on rate le coche de l'effet éducatif mis en exergue par le législateur pour justifier la politique de régulation préventive.

Dilemme gestionnaire: court terme politique ou gestion durable basée sur l'évidence

Les exemples du Valais montrent qu'une régulation régie par des visées purement politiques peut aller à l'encontre des effets recherchés: augmentation des conflits, coûts accrus tant pour le monde pastoral que pour les services publics. In fine c'est l'argent du contribuable qui est gaspillé. Une stratégie de régulation basée sur l'évidence scientifique, tenant compte de la biologie du loup, ciblée sur les individus réellement problématiques et accompagnée d'un renforcement systématique des mesures de protection des troupeaux, offrirait un bien meilleur bilan humain et financier, bien entendu si ce que l'on souhaite sincèrement c'est d'atteindre une coexistence durable et économiquement soutenable entre les grands prédateurs, les animaux domestiques et sauvages.

Reste à s'entendre sur ce qu'est un taux de déprédation «supportable», sachant qu'une absence totale de déprédations sur les animaux de rente est utopique. Fauna.vs pense qu'une meute causant moins d'une dizaine de pertes d'animaux domestiques par an, de surcroît sur différents élevages, ne devrait pas être considérée comme problématique. Ceci pour une raison évidente: tout éleveur perd «naturellement» beaucoup plus de têtes de bétail en raison d'autres facteurs que la prédation par les grands carnivores: maladies, mort-nés, mises bas létales, accidents, etc. Or, ces causes de mortalité, contrairement aux déprédations, ne sont pas indemnisées. Vouloir rayer de la carte des meutes qui se comportent de manière stable, causant peu d'attaques, risque fort d'aggraver les problèmes plutôt que de les résoudre. ■

Isabelle Germanier et Raphaël Arlettaz

gerissen, das Nanz-Rudel deren vier. Es ist anzumerken, dass der Herdenschutz in diesen Gebieten meist aus einfachen Elektrozäunen besteht: Bei den Angriffen fehlten in 98 % der Fälle Herdenschutzhunde und Hirten.
- Trotz der massiven Abschüsse während der ersten beiden Regulierungsperioden (zwölf Tiere im Augstbord-Rudel, fünf im Nanz-Rudel) haben sich 2025 scheinbar beide Rudel fortgepflanzt (im Augstbord-Rudel wurde eine Paarung gefilmt, aber bei Redaktionsschluss, gab es noch keinen Nachweis für das Überleben der Welpen). Die beiden geschossenen fortpflanzungsfähigen Männchen (M271 und M365) wurden sehr schnell durch Neuankömmlinge ersetzt.

In diesem Zusammenhang erscheint die Logik des Kantons, die beiden problematischsten Rudel im Oberwallis (Augstbord und Nanz) nicht zu regulieren und gleichzeitig das Simplon-Rudel ins Visier zu nehmen, völlig inkohärent und widerspricht dem erklärten Ziel, «die Konflikte in den Problemzonen zu verringern»! Eine solche Praxis entzieht sich jedem Verständnis und jeder Logik. Mit diesem Vorgehen tragen unsere Politiker dazu bei, die Spannungen rund um die Viehzucht zu verschärfen, anstatt sie zu lindern. Das geht so weit, dass man sich zu Recht fragt, ob hinter dieser Strategie nicht eine versteckte Agenda steckt.

Posettes, Nendaz-Isérables und Anniviers-Réchy: zu welchem Zweck werden Wolfs-Weibchen aus stabilen Rudeln entnommen?

Für die aktuelle Abschusskampagne sind die Walliser Behörden zum ersten Mal dem Beispiel ihrer Bündner Kollegen gefolgt und haben beschlossen, aus mehreren Rudeln zwei Drittel der Wolfswelpen zu entnehmen, zusätzlich zur vollständigen Auslöschung der Rudel Chablais, Simplon und Salentin. Wie also ist diese Entscheidung zu erklären, wenn man bedenkt, dass der Abschuss von Wolfswelpen vor allem eine sehr kurzfristige Verringerung des lokalen Bestands zur Folge hat? Tatsächlich kann die natürliche Sterblichkeit von Wölfen im ersten und zweiten Jahr 60-80% betragen, was eine natürliche Form der Regulierung darstellt. Da bei einer solchen natürlichen Verlustrate die kompensatorische Mortalität voll zum Tragen kommt, wird der regulierende Abschuss von Jungtieren vor allem die Überlebenschancen derjenigen erhöhen, die verschont werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Entscheidung der Behörden, auf die Jungtiere dieser drei Rudel zu zielen, besonders bedenklich. Die Gründe dafür sind folgende:

- Posettes ist ein grenzüberschreitendes Rudel, das einen Teil seines Territoriums in Frankreich hat. Das Rudel hatte 2024 nur einen Angriff verübt (ein getötetes Schaf) und 2025 null (bis am 20. Oktober).
- Anniviers-Réchy ist eines der ältesten Walliser Rudel. Obwohl sein Elternpaar 2023 erneuert wurde, möglicherweise aufgrund von Wilderei, wurden 2023-2024 keine Angriffe und 2025 nur ein Angriff in einer geschützten Situation gezählt. Beobachtungen im Feld haben jedoch gezeigt, dass die Herdenschutzmassnahmen dort, wo die Risse stattgefunden hatten, erhebliche Lücken aufwiesen, sodass auch dieser eine Angriff hätte vermieden werden können.
- Das Rudel Nendaz-Isérables ist in den Jahren 2023, 2024 und 2025 nur für einen einzigen Angriff in einer geschützten Situation verantwortlich, d.h. drei Angriffe in drei Jahren, und dies trotz einer lückenhaften Umsetzung der Herdenschutzmassnahmen. 2024 wurde ein weniger als 14 Tage altes Kalb gerissen, das hätte eingezäunt und überwacht werden müssen, wie es das Gesetz für Kälber empfiehlt. Auf der Grundlage dieses strittigen Falls wurde die Abschussgenehmigung für das gesamte Rudel erwirkt! So wurden in den Jahren 2024-2025 neun Wölfe geschossen, darunter auch der männliche Leitwolf (M246), der innerhalb von weniger als vier Wochen ersetzt wurde. 2025 pflanzte sich das Rudel erneut fort, während sich die Schäden auf nur vier Schafe beliefen, wobei die Schutzsituation im Antrag der Walliser Behörden nicht angegeben wurde.

Was soll die Entnahme von Jungwölfen aus stabilen und unproblematischen Rudeln? Warum werden diese jungen Wölfe eliminiert, die das von den Bundesbehörden gewünschte Verhalten zeigen, d.h. eine Fokussierung auf wilde Beutetiere, was eine konfliktärmere Koexistenz mit den Wölfen ermöglichen würde? Erneut verfehlt man den Erziehungseffekt, den der Gesetzgeber zur Rechtfertigung der präventiven Regulierungspolitik hervorgehoben hat.

Management-Dilemma: kurzfristige Politik oder evidenzbasiertes nachhaltiges Management?

Die beschriebenen Beispiele zeigen, dass eine Regulierung, die von rein politischen Zielen geleitet wird, den angestrebten Wirkungen zuwiderlaufen kann: Zunahme der Konflikte, höhere Kosten sowohl für die Hirten als auch für die öffentlichen Dienste. Letztendlich wird das Geld der Steuerzahler:innen verschwendet. Eine auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Regulierungsstrategie, welche die Biologie des Wolfes berücksichtigt, auf die wirklich problematischen Individuen abzielt und von einer Verbesserung der Herdenschutzmassnahmen begleitet wird, würde eine weitaus bessere Bilanz bieten – natürlich nur, wenn man wirklich eine nachhaltige und wirtschaftlich tragbare Koexistenz zwischen Grossraubtieren, Nutz- und Wildtieren erreichen will.

Es bleibt, einen Konsens zu finden, was eine «erträgliche» Zahl von Wölfen ist, wobei zu bedenken ist, dass eine völlige Abwesenheit von Raubtieren utopisch ist. fauna•vs ist der Meinung, dass ein Rudel, das weniger als ein Dutzend Verluste an Nutztieren pro Jahr verursacht, noch dazu bei verschiedenen Bauern, nicht als problematisch angesehen werden sollte. Dies aus einem offensichtlichen Grund: Jeder Landwirt verliert viel mehr Nutztiere aufgrund anderer Faktoren als der Prädation durch Grossraubtiere: Krankheiten, Totgeburten, Unfälle etc. Diese werden jedoch im Gegensatz zu den gemeldeten Schäden nicht entschädigt. Wenn man Rudel, die sich stabil verhalten und nur wenige Angriffe verursachen, von der Landkarte streichen will, wird man die Probleme eher verschärfen als lösen. ■

Isabelle Germanier und Raphaël Arlettaz

20e Journées Internationales d'Observation du Gypaète barbu

Chaque automne, les amoureux du Gypaète barbu *(Gypaetus barbatus)* se mobilisent lors des Journées Internationales d'Observation du Gypaète barbu (JIOG) pour documenter au mieux le succès de sa réintroduction. L'objectif de ces journées est ambitieux : estimer la taille de la population alpine et des autres régions européennes où l'espèce bénéficie du programme de réintroduction. À une échelle plus locale, ces observations permettent également d'obtenir un pointage pour les couples nicheurs, de repérer d'éventuelles nouvelles installations et d'évaluer la santé des populations existantes.

Pour cette 20e édition, organisée entre le 11 et le 19 octobre 2025, la journée principale du 11 octobre a rassemblé plus de mille bénévoles et d'ornithologues dans l'ensemble de l'Arc alpin. Durant cette journée dite «focale», les participants se sont répartis sur des postes d'observation stratégiques. Les observations recueillies ce jour-là constituent la base de l'estimation de la population, tandis que celles réalisées durant la semaine suivante viennent compléter le tableau localement, en apportant des données sur les individus manquants ou nouvellement détectés.

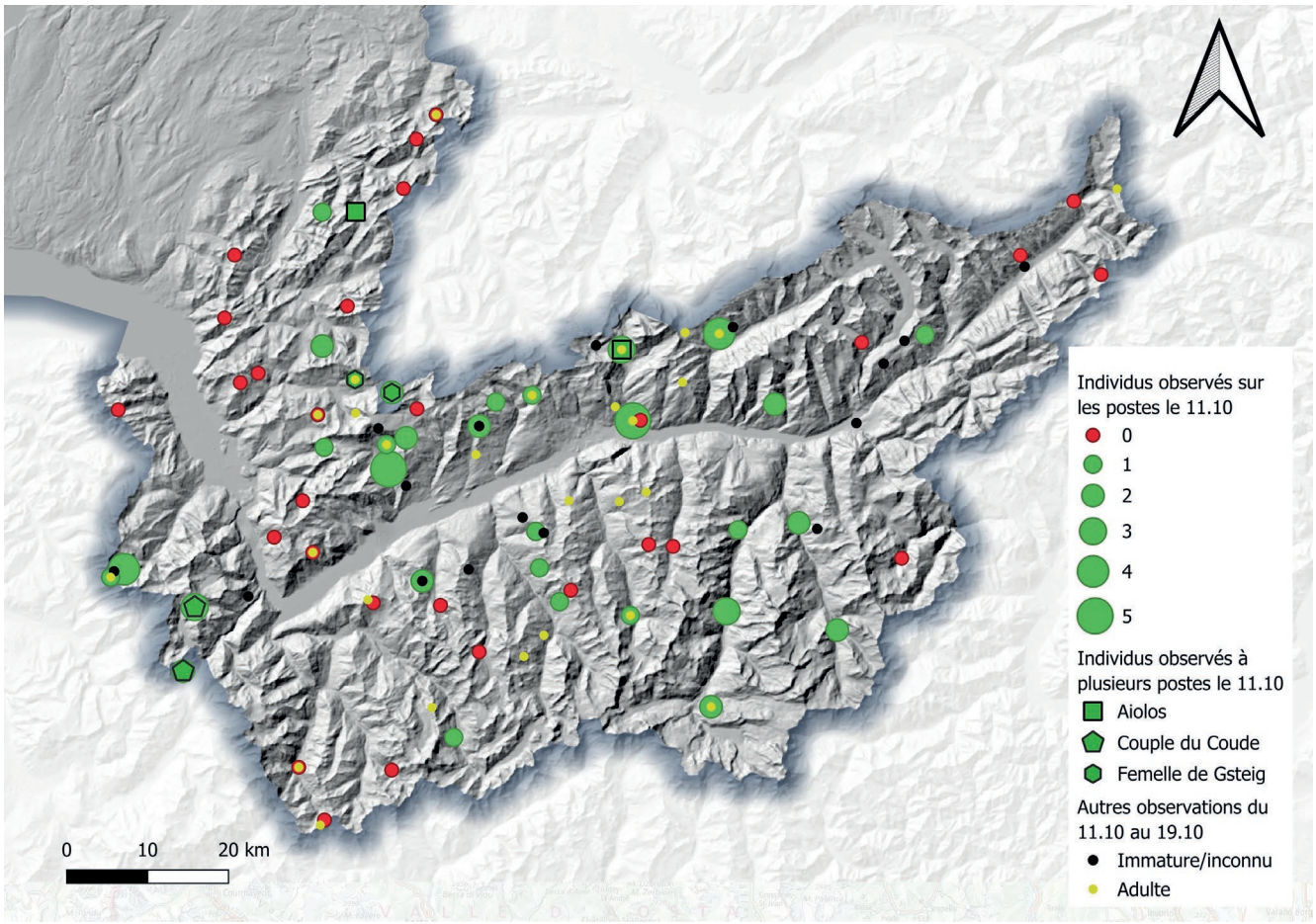


Fig. 1: *Observations de Gypaètes barbus réalisées durant la journée focale du 11 octobre et au cours de la semaine d'observation du 11 au 19 octobre 2025. Les cercles rouges ou verts représentent les postes d'observation tenus le 11 octobre; leur taille et leur couleur indiquent le nombre minimal d'individus observés sur chaque poste (de 0 à 5). Les symboles particuliers identifient les individus observés à plusieurs postes au cours de la journée focale : Aiolos (carré), couple du Coude du Rhône (pentagone), femelle du couple de Gsteig (hexagone). Les points jaunes (adultes) et noirs (immatures/non précisés) correspondent aux autres observations réalisées entre le 11 et le 19 octobre.*

Abb. 1: *Bartgeier-Beobachtungen am Fokustag (11. Oktober) sowie während der Beobachtungswoche vom 11. bis 19. Oktober. Die roten und grünen Kreise markieren die am 11. Oktober besetzten Beobachtungsposten; Grösse und Farbe geben die Mindestzahl der beobachteten Individuen an (0–5). Die Symbole bezeichnen Individuen, die an mehreren Posten beobachtet wurden: Aiolos (Quadrat), Paar vom Coude du Rhône (Fünfeck), Weibchen des Paares von Gsteig (Sechseck). Gelbe Punkte (Adulte) und schwarze Punkte (Immature/Unbestimmte) zeigen weitere Beobachtungen zwischen dem 11. und 19. Oktober.*

20. Internationale Bartgeier-Beobachtungstage

Jeden Herbst beteiligen sich Begeisterte des Bartgeiers *(Gypaetus barbatus)* an den Internationalen Bartgeier-Beobachtungstagen, um die Entwicklung und den Erfolg des Wiederansiedlungsprogramms zu dokumentieren. Das Hauptziel dieser Aktion ist es, die Grösse der alpinen Bartgeierpopulation sowie jene von anderen europäischen Regionen, in denen die Art vom Wiederansiedlungsprogramm profitiert, zu schätzen. Auf regionaler Ebene ermöglichen diese Beobachtungen zudem, Brutpaare zu erfassen, neue Ansiedlungen zu erkennen und den Zustand der bestehenden Populationen zu beurteilen.

Die 20. Ausgabe der Bartgeier-Beobachtungstage fand vom 11. bis 19. Oktober 2025 statt. Am 11. Oktober, dem Hauptbeobachtungstag, waren über tausend Freiwillige und Ornitholog:innen im gesamten Alpenbogen im Einsatz. Während dieses «Fokustages» verteilten sich die Teilnehmenden auf strategisch gut gelegene Beobachtungsposten und hielten Ausschau nach dem majestätischen Greifvogel. Die am Fokustag gesammelten Daten bilden die Grundlage für die Populationsschätzung; die Beobachtungen in der darauffolgenden Woche sind eine Ergänzung auf lokaler Ebene, indem sie weitere Vögel erfassen.

Das Protokoll basiert auf einer alpenweit einheitlichen Methodik. Jede Beobachterin und jeder Beobachter besetzt einen Posten von 9:00 bis 15:00 Uhr, mit einer Mindestpräsenz zwischen 10:00 und 14:00 Uhr, ausser bei wetterbedingten Einschränkungen. Für jede Sichtung werden Uhrzeit, geschätztes Alter des Bartgeiers (juvenil, immatur, subadult, adult) sowie die Flugrichtung notiert. Fotos – auch von geringerer Qualität – werden ausdrücklich empfohlen, weil sie helfen, Individuen zu identifizieren und Doppelzählungen zu vermeiden. Die gesammelten Daten werden anschliessend von den Sektionsverantwortlichen ausgewertet und an die Stiftung Pro Bartgeier weitergeleitet.

Die Wetterbedingungen während der Ausgabe 2025 waren bemerkenswert stabil: sonnig seit über einer Woche, Nordwind und milde Temperaturen. Ideale Voraussetzungen für die Beobachtenden – aber nicht unbedingt für die Bartgeier.

Ergebnisse für die Kantone Wallis, Waadt und Freiburg

Am 11. Oktober 2025 waren 84 Beobachtende auf 61 Posten im Einsatz. Zwei geplante Posten konnten nicht besetzt werden, dennoch war die Gebietsabdeckung hervorragend. Insgesamt wurden 54 Bartgeier-Beobachtungen von 33 verschiedenen Posten gemeldet, was 54 % der besetzten Posten entspricht. Zusätzlich wurden vier Einzelbeobachtungen über die Plattformen www.ornitho.ch und www.bartgeier.ch gemeldet, was eine Gesamtzahl von 58 Beobachtungen für den Fokustag ergibt.



Fig. 2: *Aiolos, un jeune gypaète né en 2025 dans le canton de Berne, a été observé aussi bien à la Gemmi (VS) qu'à Brenlaires (FR). L'émetteur est bien visible sur le dos.*

Abb. 2: *Aiolos, ein Bartgeier, der 2025 im Kanton Bern geschlüpft ist, wurde sowohl auf der Gemmi (VS) als auch in Brenlaires (FR) beobachtet. Gut sichtbar ist der Sender auf dem Rücken.*

Partout dans les Alpes, chaque participant tient un poste d'observation entre 9h00 et 15h00, avec une présence minimale de 10h00 à 14h00, sauf si la météo rend l'observation impossible. Pour chaque apparition de gypaète, les observateurs notent l'heure, l'âge estimé de l'individu (juvénile, immature, subadulte, adulte) et la direction de vol. Les photographies, même de qualité modeste, sont fortement encouragées: elles permettent d'identifier certains individus et d'éviter les doubles comptages. Les données ainsi récoltées sont ensuite compilées par les responsables de chaque secteur et retransmis à la Fondation Pro Gypaète. Les conditions météorologiques de l'édition 2025 ont été remarquablement stables : un temps ensoleillé depuis plus d'une semaine, vent du nord et températures douces. Des conditions idéales pour les observateurs… mais pas nécessairement pour encourager les gypaètes à voler.

Résultats pour Valais, Vaud et Fribourg

Le 11 octobre 2025, 84 observateurs se sont relayés sur 61 postes intensifs répartis dans la région. Deux postes prévus n'ont pas pu être tenus, mais la couverture est restée excellente. Au total, 54 observations de gypaètes ont été réalisées depuis 33 postes, soit plus de la moitié des postes (54 %). À cela s'ajoutent 4 observations ponctuelles signalées via les plateformes www.ornitho.ch et www.bartgeier.ch, ce qui porte le total à 58 observations pour la journée focale. Comme chaque année, un poste d'observation public, tenu par l'Association Rougegorge au Pas de Maimbré, a permis de sensibiliser le grand public tout en contribuant activement à la collecte de données. Ces postes « grand public » jouent un rôle important dans la vulgarisation scientifique et la diffusion des enjeux liés à la conservation du gypaète.

Sur la base des observations recueillies, entre 38 et 56 Gypaètes barbus distincts ont pu être recensés lors de la journée focale (Tableau 1). En intégrant les informations connues sur les couples territoriaux déjà identifiés, l'estimation totale pour la zone étudiée se situe entre 48 et 66 individus. Certaines observations ont permis d'identifier des individus bien connus, comme un jeune né dans l'Oberland bernois en 2025, Aiolos, aperçu le matin à la Gemmi (VS) (P. Schwitter) puis l'après-midi à Brenlaire (FR) (P. Sonnenwyl) (Figure 2), ou encore le couple du Coude du Rhône, signalé aux Pointes d'Aboillon (VS) (T. Revaz) et au-dessus de Vallorcine, en France (via E. Marlé). La femelle du couple de Gsteig a également été observée de part et d'autre du Col du Pillon (VD/BE) (J. Wildi et N. Auchli) (Figure 3).

Au cours de la semaine suivant la journée focale, de nombreuses observations additionnelles ont été effectuées, notamment dans des secteurs sans détection comme la vallée de Conches. Ces données complémentaires ont permis de confirmer la présence de plusieurs couples nicheurs non observés le jour même, et d'adultes non nicheurs additionnels, soulignant l'importance d'un suivi prolongé dans le temps.

Discussion des résultats

Comparée à l'année précédente, l'édition 2025 affiche une légère baisse du taux d'observation par poste : 54 % des postes actifs ont vu des gypaètes, contre 62,5 % en 2024. Pourtant, l'estimation globale de la population reste similaire (48-66 individus en 2025, contre 49-74 en 2024). Cette différence s'explique principalement par les conditions météorologiques et aérologiques. Le vent du nord, combiné à une longue période de beau temps, a limité l'activité de vol des gypaètes, qui ont passé davantage de temps perchés dans les falaises, rendant leur détection plus difficile. Autrement dit, les oiseaux étaient là, mais moins visibles. La population réelle est donc probablement toujours en légère hausse, confirmant la tendance positive observée depuis le début du programme de réintroduction.

Les 20es Journées Internationales d'Observation du Gypaète barbu confirment la stabilité, voire la progression, de la population alpine, malgré des conditions météorologiques peu favorables à l'activité des gypaètes. Elles témoignent aussi de la mobilisation exemplaire d'un réseau d'observateurs passionnés, dont le travail bénévole alimente un suivi scientifique de long terme. Dans le contexte actuel morose pour la nature en général, ces journées de terrain rappellent combien la collaboration entre science et engagement citoyen est essentielle pour comprendre et protéger la nature, mais aussi combien elle nous apporte. Après une belle journée comme celle du 11.10, personne ne dira le contraire! ■

Célestin Luisier, Réseau Gypaète Suisse occidentale

Vielen Dank für Ihre Spende!

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit von fauna•vs wie beispielsweise die Herausgabe unseres Bulletins fauna•vs **info**, Beratung bei Anfragen zu Wildtieren oder die Organisation und Durchführung von Exkursionen und Konferenzen.

Merci beaucoup pour votre don!

Grâce à votre don, vous soutenez le travail de fauna•vs, notamment la publication de notre bulletin fauna•vs **info**, les conseils sur les questions relatives aux animaux sauvages ou l'organisation et la réalisation d'excursions et de conférences.

Tab. 1: *Résumé des Gypaètes barbus observés selon l'âge ainsi que les estimations minimals ou maximales.*

Tab. 1: *Zusammenfassung der beobachteten Bartgeier nach Alter sowie minimale und maximale Schätzungen.*

Décompte **Zählung**	Adulte ≥ 6e année Adult ≥ 6. Jahr	Subadulte 4e ou 5e année subadult 4. oder 5. Jahr	Immature 2e ou 3e année immatur 2. oder 3. Jahr	Juvénile 1e année juvenil 1. Jahr	Age indéterminé Alter unbestimmt	**Total**
Minimum	25	3	5	3	2	**38**
Maximum	33	3	6	5	9	**56**

Wie jedes Jahr bot ein öffentlicher Beobachtungsposten am Pas de Maimbré, betreut durch den Verein Le Rougegorge, Gelegenheit, die Bevölkerung für den Bartgeier und dessen Schutz zu sensibilisieren, während gleichzeitig wertvolle Daten gesammelt wurden. Solche öffentlich zugänglichen Posten leisten einen wichtigen Beitrag zur Kommunikation und zur Bekanntmachung der Artenschutzthematik.

Auf Grundlage der erhobenen Daten konnten während des Fokustages zwischen 38 und 56 verschiedene Bartgeier identifiziert werden. Unter Berücksichtigung der bereits bekannten territorialen Paare ergibt sich eine Gesamtschätzung von 48 bis 66 Individuen im Untersuchungsgebiet. Einige Beobachtungen ermöglichten die Identifizierung bekannter Individuen, wie etwa des 2025 im Berner Oberland geschlüpften Jungvogels Aiolos, der am Morgen an der Gemmi (VS) (P. Schwitter) und am Nachmittag bei Brenlaire (FR) (P. Sonnenwyl) gesichtet wurde (Abbildung 2). Ebenfalls mehrfach gemeldet wurde das Paar vom Coude du Rhône, beobachtet an den Pointes d'Aboillon (VS) (T. Revaz) und über Vallorcine in Frankreich (E. Marlé), sowie das Weibchen des Paares von Gsteig, das auf beiden Seiten des Col du Pillon (VD/BE) (J. Wildi & N. Auchli) registriert wurde (Abbildung 3).

In der Woche nach dem Fokustag wurden zahlreiche zusätzliche Bartgeier-Beobachtungen gemeldet, insbesondere in Gebieten ohne Sichtungen am 11. Oktober, wie etwa im Goms (VS). Diese ergänzenden Daten bestätigten die Präsenz mehrerer Brutpaare, die am Fokustag nicht gesichtet wurden, sowie weiterer nicht brütender Adultvögel. Dies zeigt den Wert einer längeren Beobachtungsperiode.

Diskussion der Ergebnisse

Im Vergleich zum Vorjahr gab es leicht weniger Beobachtungen pro Posten: 54% der Posten meldeten Sichtungen (gegenüber 62,5% im Jahr 2024). Dennoch blieb die geschätzte Populationsgrösse nahezu gleich (48-66 Individuen 2025 gegenüber 49-74 im Jahr 2024). Die Differenz lässt sich in erster Linie durch die meteorologischen und aerologischen Bedingungen erklären. Der Nordwind in Kombination mit einer längeren Schönwetterperiode führte dazu, dass die Bartgeier weniger aktiv flogen und mehr Zeit in Felswänden verbrachten. Mit anderen Worten: Die Vögel waren da – nur weniger sichtbar. Die Population dürfte also weiter leicht zunehmen, was den seit Jahren beobachteten positiven Trend bestätigt.

Die 20. Internationalen Bartgeier-Beobachtungstage belegen somit die Stabilität – wenn nicht gar die Zunahme – der alpinen Population. Zudem zeugen sie von der vorbildlichen Mobilisierung eines Netzwerks engagierter Beobachterinnen und Beobachter, deren ehrenamtliche Arbeit eine langfristige wissenschaftliche Überwachung dieser eindrucksvollen Art ermöglicht. In einer Zeit, in der es um die Natur vielerorts schlecht bestellt ist, erinnern diese Tage im Gelände daran, wie wichtig die Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaft und den Menschen für das Verständnis und den Schutz der Natur ist – und wie bereichernd sie für alle Beteiligten bleibt. Nach einem so schönen Tag wie dem 11. Oktober wird dem wohl niemand widersprechen! ■

Célestin Luisier, Bartgeier-Netzwerk Westschweiz



Fig. 3: *La femelle du couple de Gsteig a été vue des deux côtés du Col du Pillon (VD/BE), ici côté bernois.*

Abb. 3: *Das Weibchen des Gsteig-Paares wurde auf beiden Seiten des Col du Pillon (VD/BE) gesehen, hier auf der Berner Seite.*

Des actions concrètes pour le Grand Rhinolophe en Valais

Grâce au soutien de la fondation Jelling, le Réseau Chauves-souris Valais (RCVS) a pu mener plusieurs actions en faveur du Grand Rhinolophe *(Rhinolophus ferrumequinum)*, une espèce de chauve-souris en danger critique d'extinction en Suisse (selon la Liste rouge de 2014). Ces projets ont été réalisés dans les mines de Finges et dans la Ringackerkapelle de Loèche-ville.

Protection des mines de Finges

L'entrée des mines a été sécurisée et signalée par un panneau « site protégé » du canton. Le mur d'accès a également été consolidé afin d'éviter tout dérangement dans ce quartier d'hibernation des chauves-souris (Figure 1).

Un nouveau gîte à la Ringackerkapelle

La Ringackerkapelle à Loèche abritait autrefois une colonie importante de Grands Rhinolophes. Après la rénovation du toit, les conditions thermiques étaient devenues défavorables, et la colonie avait disparu. En 2025, un nouvel aménagement en bois naturel a été installé dans les combles du chœur pour recréer un espace sombre, chaud et sûr. Ce gîte, isolé des courants d'air et inaccessible aux prédateurs, offre un volume suffisant pour le vol et favorise l'accumulation de chaleur – une véritable cloche thermique essentielle à l'espèce. Des traces récentes (guano frais) confirment le passage de Rhinolophes, laissant espérer le retour durable d'une colonie dans la chapelle (Figures 2 à 4).

Un dernier coup d'aile pour 2025

D'ici fin 2025, une troisième action visera à améliorer le gîte de la ferme Pfyngut, en empêchant l'entrée des prédateurs comme la fouine – une condition indispensable au succès de reproduction des Grands Rhinolophes présents sur le site.

Le Réseau Chauves-souris Valais remercie chaleureusement la fondation Jelling, le Service de la faune, de la nature et du paysage du canton du Valais, ainsi que tous les partenaires et bénévoles, pour leur précieux engagement en faveur de la protection des chauves-souris dans notre région. ■

Anouk Lettman
Réseau Chauves-souris Valais



***Fig. 1**: Entrée de la mine de Finges, porte conçue pour le passage des chauves-souris. Petite photo: Grand Rhinolophe en hibernation dans les mines de Finges.*

***Abb. 1:** Eingang zur Mine von Pfyn mit einem offenen Durchgang für Fledermäuse. Kleines Foto: Grosse Hufeisennase im Winterschlaf in den Minen von Pfyn; unten:*



***Fig. 2:** Espace supérieur des combles du cœur de la chapelle Ringacker, avant l'aménagement. On a trouvé du guano d'une ancienne colonie de chauves-souris, ainsi que quelques crottes fraîches indiquant le passage récent de Rhinolophes.*

***Abb. 2:** Dachgeschoss des Chors der Ringackerkapelle vor den Arbeiten. Es wurde Guano einer früheren Fledermauskolonie gefunden, sowie einige frische Kotspuren, die auf den kürzlichen Aufenthalt von Hufeisennasen hindeuten.*

Konkrete Massnahmen für die Grosse Hufeisennase im Wallis

Dank der Unterstützung der Jelling-Stiftung konnte das Fledermausnetzwerk Wallis (RCVS) mehrere Schutzmassnahmen für die Grosse Hufeisennase *(Rhinolophus ferrumequinum)*, einer in der Schweiz vom Aussterben bedrohten Fledermausart (Rote Liste, 2014), ergreifen. Die Projekte wurden in den Pfyn-Minen und in der Ringackerkappe in Leuk-Stadt durchgeführt.

Schutz der Minen von Pfyn

Der Eingang zu den Minen wurde gesichert und mit einer Hinweistafel des Kantons als «geschützter Ort» gekennzeichnet. Die Zugangswand wurde ebenfalls verstärkt, um Störungen in diesem Überwinterungsgebiet der Fledermäuse zu vermeiden (Abbildung 1).

Ein neuer Unterschlupf in der Ringackerkapelle

Die Ringackerkapelle in Leuk beherbergte früher eine grosse Kolonie von Grossen Hufeisennasen. Nach der Renovierung des Daches waren die thermischen Bedingungen ungünstig geworden und die Kolonie verschwand. Nun wurde im Dachgeschoss des Chors mit Naturholz ein dunkler, warmer und sicherer Raum für die Fledermäuse geschaffen. Dieser vor Zugluft geschützte und für Raubtiere unzugängliche Unterschlupf bietet ausreichend Platz zum Fliegen und speichert die Wärme, was für diese Art unerlässlich ist. Es wurde auch frischer Kot (Guano) gefunden, der das Vorkommen von Hufeisennasen bestätigt und auf die dauerhafte Rückkehr einer Kolonie in die Kapelle hoffen lässt (Abbildungen 2 bis 4).

Eine letzte Aktion für 2025

Bis Ende 2025 soll in einer dritten Massnahme der Unterschlupf auf dem Bauernhof Pfyngut verbessert werden, indem der Zugang für Raubtiere verhindert wird – eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Fortpflanzung der ansässigen Grossen Hufeisennasen.

Das Fledermausnetzwerk Wallis bedankt sich herzlich bei der Jelling-Stiftung, dem Amt für Wildtiere, Natur und Landschaft des Kantons Wallis sowie allen Partnern und Freiwilligen für ihr wertvolles Engagement zum Schutz der Fledermäuse in unserer Region. ■

Anouk Lettmann
Fledermausnetzwerk Wallis







***Fig. 3** (à gauche): Travaux d'aménagement réalisés par les membres du RCVS. En haut: Raphaël Arlettaz et Patrick Berod. En bas: Raphaël Arlettaz, Arthur Arlettaz, Céléstin Luisier et Patrick Bérod.*

***Abb. 3** (links): Mitglieder des RCVS beim Arbeiten. Oben: Raphaël Arlettaz und Patrick Berod. Unten: Raphaël Arlettaz, Arthur Arlettaz, Céléstin Luisier und Patrick Bérod.*

***Fig. 4** (en haut): L'intérieur de l'aménagement après les travaux, avec les lattes disposées sur toute la hauteur pour permettre aux Rhinolophes de s'y accrocher.*

***Abb. 4** (oben): Dachstock nach den Arbeiten; die Latten sind über die gesamte Höhe angeordnet, damit sich die Hufeisennasen daran festhalten können.*

La répartition des marmottes alpines face au changement climatique

Les marmottes alpines *(Marmota marmota)*, emblèmes des paysages de montagne, sont aujourd'hui au cœur de recherches scientifiques qui interrogent leur capacité d'adaptation face au changement climatique. L'étude de Simma et al. offre un éclairage précieux sur l'évolution de leur répartition altitudinale au cours des quatre dernières décennies.

Cette étude repose sur une approche longitudinale (sur une longue période) rare en écologie alpine. Les chercheurs ont revisité les mêmes 25 parcelles dans la vallée de Dischma, près de Davos, qui avaient été observées en 1982. En utilisant les mêmes méthodes d'observation – jumelles, télescopes et comptage direct – ils ont pu comparer les données de population et de localisation des marmottes sur une période de 40 ans. Le résultat principal est un déplacement moyen de 86 mètres vers des altitudes plus élevées. Les marmottes vivent désormais majoritairement autour de 2500 mètres, contre environ 2414 mètres en 1982. Ce déplacement semble confirmer une réponse au réchauffement climatique. Mais la capacité des marmottes à migrer vers de plus hautes altitudes pour fuir la chaleur dépend de plusieurs facteurs cruciaux: la profondeur du sol, qui doit permettre le creusement de terriers complexes; la couverture neigeuse, qui doit être suffisamment épaisse pour isoler les terriers durant l'hibernation; et la présence de plantes nourricières riches en acide linoléique, un acide gras essentiel à la régulation thermique pendant l'hiver. Ces conditions optimales se retrouvent actuellement précisément autour de 2500 mètres, ce qui explique la concentration actuelle des populations à cette altitude.

L'adaptation des marmottes au changement climatique reste cependant limitée. Ces animaux ne montent pas au-delà de 2700 mètres, une limite qui n'a pas changé depuis 1982. En effet, au-dessus de 2700 mètres, le sol devient trop mince et instable pour permettre aux marmottes de creuser leurs terriers complexes et ramifiés. Sans un sol suffisamment profond, elles ne peuvent pas construire les structures nécessaires à leur protection thermique et sociale. Ensuite, la couverture neigeuse joue un rôle crucial. Les marmottes ont besoin d'une couche de neige épaisse pour isoler leurs terriers du froid extrême pendant l'hiver. Or, à des altitudes supérieures à 2700 mètres, la neige est souvent balayée par le vent ou trop peu abondante pour offrir cette isolation naturelle. Cela compromet leur capacité à survivre aux températures glaciales.


© Brigitte Wolf

L'adaptation des marmottes au changement climatique est également freinée par la montée progressive de la limite supérieure des arbres, conséquence directe du réchauffement. Cette avancée forestière réduit les zones ouvertes indispensables à leur survie, car les marmottes ne peuvent s'installer ni vivre dans des environnements boisés. En outre, les marmottes souffrent de stress thermique dès que les températures dépassent 25°C. Dans les zones plus basses des Alpes, cela devient problématique : elles passent plus de temps dans leurs terriers (plus frais), réduisent leur activité diurne et mangent moins, ce qui compromet leur accumulation de graisse pour l'hiver et peut entraîner une mortalité accrue. Pour l'instant, dans la vallée de Dischma, on ne compte environ que six jours par an au-dessus de ce seuil de 25°C, ce qui limite les effets négatifs immédiats. Mais cette tendance pourrait s'aggraver si le réchauffement climatique continue.

L'étude converge donc vers une conclusion nuancée : les marmottes alpines montrent une certaine capacité d'adaptation au changement climatique en augmentant de 86 m l'altitude à laquelle elles vivent, mais cette réponse reste fortement contrainte par des facteurs écologiques. Leur habitat se rétrécit non seulement à cause de la hausse des températures, mais aussi en raison de la modification des conditions du sol et de la structure du paysage.

Ce type de recherches souligne l'importance de considérer les interactions complexes entre climat et écologie pour comprendre les dynamiques de la faune de montagne. Il rappelle également que les marmottes, par leur sensibilité aux variations environnementales, peuvent servir d'indicateurs biologiques précieux pour surveiller les effets du réchauffement dans les Alpes. ■

Résumé par Clémence Dirac

Source || Quelle:

Simma et al. (2025): Shifting Heights? A 40-Year Resurvey of Alpine Marmot Distribution in Response to Climate Change: In: Ecology and Evolution, July 2025. https://doi.org/10.1002/ece3.71777

Die Verbreitung der Alpenmurmeltiere angesichts des Klimawandels

Das Alpenmurmeltier *(Marmota marmota)* – Wahrzeichen der Berglandschaft – stand im Fokus einer wissenschaftlichen Studie, die dessen Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel untersuchte. Die Studie von Simma et al. liefert wertvolle Erkenntnisse über die Entwicklung der Höhenverbreitung der Murmeltiere in den letzten vier Jahrzehnten.

Die Studie basiert auf einer in der Alpenökologie seltenen Längsschnittanalyse (über einen langen Zeitraum). Die Forschenden besuchten dieselben 25 Parzellen im Dischma-Tal bei Davos, die bereits 1982 beobachtet worden waren. Mit denselben Beobachtungsmethoden – mit Ferngläsern, Teleskopen und direkter Zählung – konnten sie die Daten zur Population und zur Verteilung der Murmeltiere über einen Zeitraum von 40 Jahren vergleichen. Das wichtigste Ergebnis ist eine durchschnittliche Verlagerung nach oben um 86 Meter. Murmeltiere leben heute überwiegend in Höhenlagen um 2500 Meter, gegenüber etwa 2414 Metern im Jahr 1982. Diese Verlagerung scheint eine Reaktion auf die Klimaerwärmung zu sein. Die Kapazität der Murmeltiere, in höhere Lagen flüchten können, um der Hitze zu entkommen, hängt jedoch von mehreren entscheidenden Faktoren ab: die Bodentiefe, die das Graben komplexer Höhlen möglich machen muss; die Schneedecke, die dick genug sein muss, um die Höhlen während des Winterschlafs zu isolieren, und das Vorhandensein von Nahrungspflanzen, die reich an Linolsäure sind, einer Fettsäure, die für die Wärmeregulierung im Winter unerlässlich ist. Diese optimalen Bedingungen finden sich derzeit auf einer Höhe im Bereich von 2500 Metern, was die derzeitige Konzentration der Populationen in dieser Höhenlage erklärt.

Die Anpassung der Murmeltiere an den Klimawandel bleibt jedoch begrenzt. Die Tiere steigen nicht über 2700 Meter hinauf, eine Grenze, die sich seit 1982 nicht verändert hat. Oberhalb von 2700 Metern wird der Boden zu dünn und instabil, als dass Murmeltiere ihre komplexen und verzweigten Baue graben könnten. Ohne ausreichend tiefen Boden können sie die für ihren thermischen und sozialen Schutz notwendigen Strukturen nicht bauen. Ausserdem spielt die Schneedecke eine entscheidende Rolle. Murmeltiere brauchen eine dicke Schneeschicht, damit ihre Erdbauten im Winter vor der extremen Kälte isoliert sind. In Höhenlagen über 2700 Metern wird der Schnee jedoch oft vom Wind weggefegt oder ist zu dünn, um diese natürliche Isolierung gegen die eisigen Temperaturen zu bieten.

Die Anpassung der Murmeltiere an den Klimawandel wird auch durch den stetigen Anstieg der Baumgrenze limitiert, eine direkte Folge der Klimaerwärmung. Die Ausbreitung des Waldes verringert die für Murmeltiere unverzichtbaren offenen Flächen; denn in bewaldeten Gebieten siedeln sie sich nicht an. Zudem leiden Murmeltiere unter Hitzestress, sobald die Temperaturen höher als 25 °C sind. In den tiefer gelegenen Gebieten der Alpen wird dies


© Brigitte Wolf

zu einem Problem: Die Murmeltiere verbringen mehr Zeit in ihren (kühlen) Höhlen, reduzieren ihre Tagesaktivität und fressen weniger, was ihre Fettreserven für den Winter vermindern und zu einer erhöhten Sterblichkeit führen kann. Derzeit gibt es im Dischma-Tal nur etwa sechs Tage im Jahr, an denen diese Schwelle von 25 °C überschritten wird, was die unmittelbaren negativen Auswirkungen begrenzt. Dieser Trend könnte sich jedoch verschärfen, wenn die globale Erwärmung weiter voranschreitet.

Die Studie kommt zu einer differenzierten Schlussfolgerung: Alpenmurmeltiere zeigen eine gewisse Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel, indem sie die optimale Höhenlage bisher um 86 m erhöht haben, aber diese Anpassung unterliegt starken ökologischen Einschränkungen. Der Lebensraum der Murmeltiere schrumpft nicht nur aufgrund der steigenden Temperaturen, sondern auch aufgrund veränderter Bodenbedingungen und Landschaftsstrukturen.

Diese Art von Forschung unterstreicht, wie wichtig es ist, die komplexen Wechselwirkungen zwischen Klima und Ökologie zu studieren, um die Dynamik der Bergfauna zu verstehen. Sie zeigt auch, dass Murmeltiere aufgrund ihrer Empfindlichkeit gegenüber Umweltveränderungen als wertvolle biologische Indikatoren für die Überwachung der Auswirkungen der Erwärmung in den Alpen dienen können. ■

Zusammengefasst von Clémence Dirac

Premières expériences avec le programme EDUWOLF

Dans son dernier numéro (juin 2025) fauna•vs annonçait son partenariat avec le programme EDUWOLF. Claudy Raymond, enseignant à Saillon, qui a testé avec ses élèves le programme le temps d'une après-midi et Isabelle Germanier & Sonny Folliot, directeurs d'EDUWOLF et intervenants lors de cette première session valaisanne, répondent à nos questions.

Ce programme scolaire a comme but la transmission de connaissances objectives sur le loup basées sur des données scientifiques, afin de mieux comprendre son rôle dans l'écosystème, et plus largement, la nature qui nous entoure.

Claudy, vous êtes le premier enseignant à participer à ce programme dans un canton où le loup fait déjà la une des médias régulièrement. Était-ce vraiment utile de revenir sur le thème du loup?
Oui, absolument. Le loup fait souvent la une en Valais, mais le sujet reste rarement traité de manière scientifique. Les enfants en entendent parler à travers les médias ou les adultes, souvent sous un angle émotionnel. Le cours permet de rétablir les faits, d'apaiser les débats et de replacer le loup dans son rôle écologique. C'était donc non seulement utile, mais nécessaire.

Le contenu du cours a-t-il correspondu à vos attentes?
Oui, largement. Les supports étaient variés et dynamiques: vidéos, cartes interactives, discussions, exercices d'observation. Tout était pensé pour rendre le thème vivant et accessible. Je verrais bien un complément plus participatif, par exemple sur le terrain, comme une petite enquête locale – rencontrer un éleveur, un garde-chasse ou un habitant. Cela rendrait le projet encore plus concret et favoriserait le dialogue. L'approche reste excellente: rigoureuse et ouverte à la réflexion critique.

Quel effet la présentation a-t-elle eu sur l'imaginaire des enfants? Et sur le vôtre?
L'effet a été fort. Au début, beaucoup voyaient le loup comme un animal dangereux, inspiré des contes. À la fin, la curiosité avait remplacé la peur. Ils ont découvert un animal intelligent, essentiel à l'équilibre naturel. Certains ont même exprimé de l'empathie face aux difficultés de cohabitation. Moi aussi, j'ai revu certaines idées reçues. Cette approche m'a aidé à mieux comprendre la complexité du sujet, entre enjeux écologiques et réalités humaines.

Quels retours avez-vous eus de vos élèves?
Très positifs. Les élèves étaient enthousiastes et en ont parlé à la maison d'une façon plus apaisée et informée. Une élève a dit à ses parents: «Le loup ne chasse pas pour le plaisir, mais pour se nourrir». Un collègue, intrigué par l'intérêt des enfants, m'a ensuite demandé des informations sur le programme et s'y est inscrit. Voir cet engouement, chez les élèves comme chez les enseignants, c'est très encourageant.

En tant que chasseur, quel changement attendez-vous dans la perception?
Je ne suis pas chasseur! Mais la question illustre bien les confusions autour du loup. J'aimerais que l'on dépasse les clivages «pro» ou «anti-loup» pour adopter une vision plus nuancée. Le loup n'est ni une menace ni un mythe: c'est un animal à part entière, essentiel à la biodiversité. Si ce programme aide les enfants – et peut-être aussi certains adultes – à voir le loup autrement, alors le pari est réussi.

Isabelle et Sonny, avez-vous eu une appréhension particulière à intervenir sur un thème aussi émotionnel, en particulier en Valais? Avez-vous un message à transmettre aux enseignants qui nous lisent et qui hésiteraient à contacter EDUWOLF ?
Non, nous n'avons pas eu d'appréhension particulière. Nous avions en effet longuement travaillé, avec de nombreux acteurs issus de milieux variés (agriculture, sciences/biologie, éthologie, politique, enseignement, etc.), afin d'élaborer un programme adapté à tous les âges. Notre dossier pédagogique répond pleinement aux exigences de chaque canton et de chaque niveau scolaire. Il propose de nombreux ateliers et activités permettant d'aborder le sujet du loup, de la nature, mais aussi les véritables problématiques sociales liées à ce thème, tant du point de vue des éleveurs que des biologistes.

Nous nous exprimons toujours avec une grande transparence et une stricte neutralité. Les enfants ont ainsi la possibilité de découvrir l'animal, le fonctionnement de la biodiversité, mais aussi de se confronter aux réalités du terrain et de la société. Nous souhaitons qu'ils puissent développer un sens critique et devenir des citoyens attentifs aux avis, aux besoins de tous les acteurs concernés ainsi qu'aux enjeux globaux.

Notre programme s'adresse à tous les enfants, et nous commençons à l'étendre aux écoles spécialisées. Nous précisons également que toutes nos interventions en milieu scolaire, sur l'ensemble de la Romandie, sont entièrement gratuites.

Nous sommes extrêmement satisfaits du grand intérêt suscité par notre programme depuis son lancement, y compris dans les écoles valaisannes. Nous nous réjouissons déjà de nos prochaines interventions, qui sont toujours des moments riches en échanges, en rires, et où nous découvrons la vive intelligence, la créativité et les capacités de réflexion des enfants – même des plus jeunes!

Entretien réalisé par Frédéric Lambiel

Erste Erfahrungen mit dem Programm EDUWOLF

Im letzten Bulletin kündigte fauna•vs die Partnerschaft mit dem Programm EDUWOLF an. Claudy Raymond, Lehrer in Saillon, der das Programm mit seinen Schüler:innen einen Nachmittag lang getestet hat, sowie Isabelle Germanier und Sonny Folliot, den Referent:innen bei dieser ersten Walliser Veranstaltung von EDUWOLF, beantworten unsere Fragen.

Das Schulprogramm hat zum Ziel, objektives, das heisst auf wissenschaftlichen Daten basierendes Wissen über den Wolf zu vermitteln, um dessen Rolle im Ökosystem und, im weiteren Sinne, in der uns umgebenden Natur besser zu verstehen.

Claudy, Sie sind der erste Lehrer, der am Programm teilnimmt. Ist es sinnvoll, dieses emotionale Thema, das in den Medien sehr präsent ist, aufzugreifen?
Ja, auf jeden Fall. Der Wolf macht im Wallis oft Schlagzeilen, aber das Thema wird selten wissenschaftlich behandelt. Die Kinder hören davon in den Medien oder von Erwachsenen, oft aus einer emotionalen Perspektive. Der Kurs ermöglicht es, die Fakten zu beleuchten, die Debatten zu beruhigen und den Wolf wieder in seine ökologische Rolle zu versetzen. Es ist also nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig.

Entsprach der Kursinhalt Ihren Erwartungen?
Ja, weitgehend. Die Materialien sind abwechslungsreich: Videos, interaktive Karten, Diskussionen, Beobachtungsübungen. Alles zielt darauf, das Thema lebendig und zugänglich zu gestalten. Ich könnte mir ergänzend eine partizipative und praxisorientierte Komponente vorstellen, z. B. eine kleine Umfrage – ein Treffen mit einem Landwirt, einem Wildhüter oder einer Person aus der Bevölkerung. Das würde das Ganze noch konkreter machen und den Dialog fördern. Der Ansatz ist aber sehr gut: fundiert und offen für kritisches Denken.

Wie hat sich die Veranstaltung auf die Wahrnehmung der Kinder ausgewirkt? Und auf Ihre eigene?
Die Wirkung war stark. Anfangs sahen viele Kinder den Wolf als gefährliches Tier, inspiriert von Märchen. Am Ende hat Neugierde die Angst abgelöst. Sie entdeckten ein intelligentes Tier, das für das natürliche Gleichgewicht wichtig ist. Einige zeigten sogar Verständnis für die Schwierigkeiten des Zusammenlebens. Auch ich habe einige Ideen überdacht und verstehe nun die Komplexität des Themas zwischen ökologischen Fragen und menschlichen Realitäten besser.

Wie war das Feedback Ihrer Schüler:innen?
Sehr positiv. Die Schüler:innen waren begeistert und sprachen zu Hause gelassener und sachkundiger über den Wolf als vorher. Eine Schülerin sagte zu ihren Eltern: «Der Wolf jagt nicht zum Vergnügen, sondern um sich zu ernähren.» Ein Kollege, der vom Interesse der Kinder fasziniert war, bat mich um Informationen zum Programm und meldete sich dafür an. Diese Begeisterung sowohl bei den Kindern als auch bei den Lehrpersonen zu sehen, ist sehr ermutigend.

Was erwarten Sie als Jäger für eine Veränderung in der Wahrnehmung?
Ich bin nicht Jäger! Die Frage verdeutlicht aber gut die Verwirrung rund um den Wolf. Ich würde mir wünschen, dass wir die Trennung in «Pro-Wolf» und «Anti-Wolf» überwinden und eine differenziertere Sichtweise einnehmen würden. Der Wolf ist weder eine Bedrohung noch ein Mythos: Er ist einfach ein Tier, das für die Artenvielfalt unverzichtbar ist. Wenn dieses Programm den Kindern – und vielleicht auch einigen Erwachsenen – hilft, den Wolf mit anderen Augen zu sehen, ist das Ziel erreicht.

Isabelle und Sonny, hattet ihr Bedenken, sich mit einem so emotionalen Thema zu befassen, vor allem im Wallis? Habt ihr eine Botschaft an Lehrpersonen, die zögern, sich an EDUWOLF zu wenden?
Nein, wir hatten keine Bedenken. Wir haben mit zahlreichen Akteuren aus verschiedenen Bereichen (Landwirtschaft, Wissenschaft/Biologie, Ethologie, Politik, Bildung usw.) zusammengearbeitet, um das Programm zu entwickeln, das für alle Altersgruppen geeignet ist. Unser pädagogisches Dossier erfüllt die Anforderungen jedes Kantons und jeder Schulstufe. Es bietet zahlreiche Workshops und Aktivitäten, die es ermöglichen, das Thema Wolf und Natur anzusprechen, aber auch die damit verbundenen Probleme sowohl aus der Sicht der Viehzüchter als auch der Biologen zu behandeln.

Wir äussern uns in Transparenz und möglist neutral. So haben die Kinder die Möglichkeit, das Tier und die Funktionsweise der Biodiversität zu entdecken, sich aber auch mit den Realitäten vor Ort und in der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Wir möchten, dass sie einen kritischen Sinn entwickeln und zu Bürger:innen werden, die offen für die Meinungen und Bedürfnisse aller betroffenen Akteure sowie für globale Herausforderungen sind.

Unser Programm richtet sich an alle Kinder, und wir beginnen damit, es auf Spezialschulen auszuweiten. Wir weisen auch darauf hin, dass alle unsere Interventionen in Schulen in der gesamten Romandie völlig kostenlos sind. Wir sind sehr zufrieden mit dem grossen Interesse, das unser Programm seit seiner Einführung geweckt hat, auch in den Walliser Schulen. Wir freuen uns schon auf unsere nächsten Einsätze, die immer reich an Austausch und Humor sind und bei denen wir die lebhafte Intelligenz, Kreativität und Denkfähigkeit der Kinder entdecken – selbst der kleinsten!

Das Interview wurde von Frédéric Lambiel geführt

Les pylônes électriques dangereux pour les oiseaux devront être assainis

En 2019, fauna•vs avait récolté plus de 2500 signatures via une pétition visant à protéger les hiboux grands-ducs et autres rapaces contre les électrocutions sur les pylônes à risque. A cette même période, le Conseil fédéral avait souhaité adapter l'ordonnance sur les lignes électriques et instaurer une obligation d'assainissement des pylônes présentant un risque d'électrocution pour l'avifaune. Un accord était à bout touchant avec la faîtière des entreprises suisses d'électricité, mais la crise énergétique faisant suite à l'attaque russe contre l'Ukraine avait interrompu le processus dans la dernière ligne droite. Au vu des récentes baisses de tension sur le marché de l'électricité, le Conseil fédéral a pu relancer le processus. Les pylônes électriques dangereux devront enfin être assainis.

Certains pylônes électriques présentent un risque létal d'électrocution pour les oiseaux de grande envergure, rapaces et cigognes en tête. Le Conseil fédéral a donc décidé en juin 2025 que ces pylônes devaient être assainis au plus tard d'ici 2040.* À l'avenir, ces mesures d'assainissement devront en outre être prises à titre préventif et non pas seulement lorsqu'un oiseau est retrouvé mort électrocuté au pied d'un pylône. La prise de conscience par les distributeurs et gestionnaires de réseaux que cela améliorera également la sécurité de l'approvisionnement électrique a sans doute contribué à cette décision. Le délai de 15 ans semble toutefois très éloigné. Espérons que les entreprises d'électricité mettront immédiatement en œuvre des opérations d'assainissement.

Lorsque des oiseaux touchent simultanément un câble sous tension et un conducteur à la terre, ou deux câbles sous tension, ils génèrent un court-circuit. Celui-ci ne peut être que fatal, en particulier le long des lignes à moyenne tension. fauna•vs s'était plusieurs fois penchée sur cette problématique qui, pour le Valais, avait été mis en évidence par les travaux de recherche de l'Université de Berne. Pour des espèces telles que le hibou grand-duc, la mort par électrocution a des répercussions dramatiques sur la dynamique des populations. L'électrocution est le facteur numéro un qui explique pourquoi les effectifs de grand-duc sont longtemps restés si faibles en Valais. De surcroît, tout court-circuit affectant une ligne provoque une coupure de courant. L'obligation d'assainissement décidée par le Conseil fédéral contribue donc à la fois à la protection des oiseaux et à améliorer la sécurité de notre approvisionnement en électricité.

L'Ordonnance sur les lignes électriques (OLEI), qui régissait jusqu'ici la protection des oiseaux à l'article 30, était ambiguë. Le Conseil fédéral a désormais clarifié la situation: tous les pylônes dangereux pour l'avifaune doivent être assainis – ceux de moyenne tension d'ici 2035, ceux de haute tension d'ici à 2040 (voir encadré). ■


© Raphaël Arlettaz

Un pylône avec une structure dangereuse pour les oiseaux. Si une grande espèce se pose à la base du V en touchant de l'aile la ligne électrique, il est foudroyé par électrocution.

Ein Mast mit einer für Vögel gefährlichen Struktur. Wenn sich ein Vogel im V niederlässt und dabei mit seinen Flügeln die Leitung berührt, wird er durch einen Stromschlag getötet.

* Communiqué de presse du Conseil fédéral du 25 juin 2025: www.news.admin.ch/fr/newnsb/HBFmKesmMHhPgrIICY1-K

Modification de l'ordonnance sur les lignes électriques (OLEI)

Art. 30 Protection des oiseaux

[1] Les nouvelles lignes doivent être planifiées et construites de façon à réduire le plus possible le risque de collision pour les oiseaux. Les supports doivent être conçus de sorte que les oiseaux ne puissent pas provoquer de court-circuit à la terre ou entre phases.

[2] Des mesures doivent être prises sur les supports existants des lignes d'une tension de 1 à 150 kV dont la configuration représente un danger pour les oiseaux, afin que ceux-ci ne puissent pas, dans la mesure du possible, y provoquer de court-circuit à la terre ou entre phases.

Art. 146a Disposition transitoire

Les lignes suivantes doivent être adaptées conformément à l'art. 30, al. 2, à des fins de protection des oiseaux:

a. les lignes d'une tension de 1 à 36 kV, d'ici à fin 2035;

b. les lignes d'une tension supérieure à 36 kV et inférieure ou égale à 150 kV, d'ici à fin 2040.

Für Vögel gefährliche Freileitungsmasten müssen saniert werden

Im Jahr 2019 sammelte fauna•vs über 2500 Unterschriften für eine Petition zum Schutz von Uhus und anderen Greifvögeln vor Stromschlägen an gefährlichen Strommasten. Zur gleichen Zeit wollte der Bundesrat die Verordnung über elektrische Leitungen anpassen und eine Sanierungspflicht für Masten einführen, die ein Stromschlagrisiko für Vögel darstellen. Eine Einigung mit dem Dachverband der Schweizer Elektrizitätsunternehmen stand kurz bevor, doch die Energiekrise infolge des russischen Angriffs auf die Ukraine hatte den Prozess auf der Zielgeraden gestoppt. Angesichts der jüngsten Entspannung auf dem Strommarkt konnte der Bundesrat den Prozess wieder aufnehmen. Für Vögel gefährliche Strommasten müssen endlich saniert werden.

Bestimmte Strommasten stellen für Vögel mit grosser Flügelspannweite, insbesondere Greifvögel und Störche, eine tödliche Stromschlaggefahr dar. Der Bundesrat hat daher im Juni 2025 beschlossen, dass diese Masten bis spätestens im Jahr 2040 saniert werden müssen.* Künftig müssen die Sanierungsmassnahmen präventiv durchgeführt werden und nicht erst, wenn ein Vogel tot am Fuss eines Mastes gefunden wird. Die Erkenntnis der Netzbetreiber und -verwalter, dass dies auch die Sicherheit der Stromversorgung verbessert, hat zweifellos zu dieser Entscheidung beigetragen. Die Frist von 15 Jahren scheint jedoch sehr lang. Es bleibt zu hoffen, dass die Elektrizitätsunternehmen dennoch sofort mit den Sanierungsmassnahmen beginnen.

Wenn Vögel gleichzeitig eine stromführendes Kabel und einen Erdungsleiter oder zwei stromführende Kabel berühren, verursachen sie einen Kurzschluss. Dieser ist insbesondere entlang von Mittelspannungsleitungen immer tödlich. fauna•vs hatte sich mehrfach mit dieser Problematik befasst, die durch Forschungsarbeiten der Universität Bern aufgezeigt worden war. Für Arten wie den Uhu hat der Tod durch Stromschlag dramatische Auswirkungen auf die Populationsdynamik. Der Stromschlag ist der Hauptgrund dafür, dass die Uhu-Population im Wallis lange Zeit so gering war. Darüber hinaus führt jeder Kurzschluss an einer Leitung zu einem Stromausfall. Die vom Bundesrat beschlossene Sanierungspflicht trägt somit sowohl zum Schutz der Vögel als auch zur Verbesserung der Stromversorgungssicherheit bei.

* Medienmitteilung des Bundesrats vom 25. Juni 2025: www.news.admin.ch/de/newnsb/HBFmKesmMHhPgrIICY1-K

Die bisherige Verordnung über elektrische Leitungen (LeV), die in Artikel 30 den Vogelschutz regelt, war mehrdeutig. Der Bundesrat hat nun Klarheit geschaffen: Sämtliche für Vögel gefährlichen Masten müssen saniert werden – Mittelspannungsmasten bis 2035, Hochspannungsmasten bis 2040 (siehe Kasten). ■


© Raphaël Arlettaz

Si les pylônes électriques ne portent pas de structures entraînant des risques de court-circuit électrique, un grand-duc ne court aucun danger lorsqu'il se pose sur un pylône.

Wenn Strommasten keine Strukturen tragen, die zu Kurzschlüssen führen können, besteht für einen Uhu keine Gefahr, wenn er sich auf einem Mast niederlässt.

Änderung der Verordnung über elektrische Leitungen (LeV)

Art. 30 Vogelschutz

[1] Neue Leitungen sind so auszuführen, dass das Kollisionsrisiko für Vögel möglichst gering ist. Tragwerke sind so auszugestalten, dass Vögel auf diesen keine Erd- und Kurzschlüsse einleiten können.

[2] An bestehenden Tragwerken von Leitungen mit einer Spannung von 1 bis 150 kV, die für Vögel aufgrund ihrer Bauweise eine Gefährdung darstellen, sind Vorkehren zu treffen, damit Vögel auf diesen möglichst keine Erd- und Kurzschlüsse einleiten können.

Art. 146a Übergangsbestimmung

An folgenden Leitungen sind die Anpassungen zum Vogelschutz nach Artikel 30 Absatz 2 vorzunehmen:

a. Leitungen mit einer Spannung von 1 bis 36 kV: bis Ende 2035;

b. Leitungen mit einer höheren Spannung als 36 kV bis 150 kV: bis Ende 2040.

Une nouvelle association et un jubilé

En Valais, plusieurs organisations et associations s'occupent de la protection des oiseaux: l'antenne de la Station ornithologique suisse (voir interview page 2), BirdLife Haut-Valais, Le Rougegorge et le Groupe Ornithologique Valaisan (GOVS). Nous sommes heureux de vous présenter ce groupe, récemment constitué en association, et félicitons également Le Rougegorge, qui fête cette année son 10e anniversaire.

Dix ans d'engagement pour la nature: l'association Le Rougegorge

Née il y a dix ans de la passion commune d'un groupe d'amis pour la nature, l'association Le Rougegorge œuvre aujourd'hui activement à la sensibilisation du public et à la préservation de la biodiversité en Valais. De la plantation de vergers traditionnels à l'observation des oiseaux, son action s'étend du terrain aux écoles, toujours avec la même curiosité et le même enthousiasme.

Des vergers pour préserver la diversité

L'aventure du Rougegorge débute autour d'une idée simple et ambitieuse: protéger la nature en la faisant découvrir au plus grand nombre de personnes. Dès ses premiers pas, l'association s'engage dans le projet «SOS Vergers» de Rétropomme, visant à sauvegarder les variétés fruitières anciennes. Grâce à ce partenariat, plusieurs centaines d'arbres fruitiers à haute tige – pommiers, cerisiers, pruniers et poiriers – ont été plantés dans le Valais central. Ce projet fondateur se poursuit encore aujourd'hui, accompagné de cours de taille annuels ouverts au public.

Une envolée vers l'ornithologie

Très vite, la passion pour les oiseaux s'impose comme le cœur de l'association. Cours, conférences, excursions, recensements et pose de nichoirs rythment ses activités. Le Rougegorge a participé à l'Atlas des oiseaux nicheurs de Suisse et collabore au programme MONIR de la Station ornithologique suisse. Parmi ses projets phares figure aussi la préservation du martinet noir à Sion, alliant sensibilisation et aménagements adaptés. Depuis 2020, les bénévoles recensent aussi les nids de martinets et d'hirondelles dans le Valais central, en partenariat avec l'Antenne valaisanne de la Station ornithologique suisse.

Chaque automne, l'association convie le public à la Journée internationale d'observation du gypaète barbu, et a lancé en 2022 un cours d'initiation à l'ornithologie qui a rencontré un franc succès. En 2024, pour fêter ces 10 ans, Le Rougegorge a organisé un symposium sur la biodiversité.

Depuis 2019, Le Rougegorge fait partie du réseau BirdLife Suisse

Toujours guidé par la curiosité et la transmission, Le Rougegorge mise sur les programmes de science participative et la formation du grand public. En combinant éducation, observation et engagement, l'association entend poursuivre sa mission: protéger la nature et inspirer les générations futures.

https://lerougegorge.ch

Création officielle du Groupe Ornithologique Valaisan

Le Groupe Ornithologique Valaisan (GOVS) vient de franchir une étape importante de son histoire en se constituant officiellement en association le 8 novembre 2025. Après plusieurs années d'activités, cette reconnaissance formelle vient consolider une dynamique déjà bien ancrée en Valais romand.

Si le GOVS existe depuis 1981, fondé par Raphaël Arlettaz, c'est véritablement en 2010 que les rencontres régulières ont débuté avec la mise en place de réunions et la participation ponctuelles aux sorties du Groupe des Jeunes de Nos Oiseaux. Après la période du Covid, un élan nouveau s'est créé : sorties sur le terrain, projets de recherche, actions de protection et moments d'échanges entre passionnés se sont multipliés. Plus d'une centaine de personnes ont déjà

Ein neuer Verein und ein Jubilar

Im Wallis gibt es verschiedene Organisationen und Vereine, die sich um den Schutz der Vögel kümmern: die Aussenstelle der Schweizerischen Vogelwarte (siehe Interview auf Seite 2), BirdLife Oberwallis, Le Rougegorge und die Groupe Ornithologique Valaisan (GOVS). Gerne stellen wir die GOVS, die kürzlich einen Verein gegründet hat, vor und gratulieren auch dem Verein Le Rougegorge, der dieses Jahr sein 10-jähriges Jubiläum feiert.

Zehn Jahre Engagement für die Natur: der Verein Le Rougegorge

Der Verein Le Rougegorge entstand vor zehn Jahren aus der gemeinsamen Leidenschaft einer Gruppe von Naturfreunden und setzt sich heute aktiv für die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und den Erhalt der Artenvielfalt im Wallis ein. Von der Pflanzung traditioneller Obstgärten bis zur Vogelbeobachtung erstreckt sich sein Tätigkeitsbereich vom Feld bis zu den Schulen, immer mit derselben Neugier und Begeisterung.

Obstgärten zur Erhaltung der Vielfalt

Das Abenteuer von Le Rougegorge begann mit einer einfachen und ehrgeizigen Idee: die Natur zu schützen, indem man sie möglichst vielen Menschen näherbringt. Von Anfang an engagierte sich der Verein für das Projekt «SOS Vergers» (SOS Obstplantagen) von Rétropomme, das darauf abzielt, alte Obstsorten zu erhalten. Dank dieser Partnerschaft wurden im Zentralwallis mehrere hundert Hochstamm-Obstbäume – Apfel-, Kirsch-, Pflaumen- und Birnbäume – gepflanzt. Dieses Projekt wird bis heute fortgesetzt, begleitet von jährlichen Schnittkursen für die Öffentlichkeit.

Ein Sprung in die Ornithologie

Sehr schnell wurde die Leidenschaft für Vögel zum Kernelement des Vereins. Kurse, Vorträge, Exkursionen, Zählungen und das Anbringen von Nistkästen bestimmen seine Aktivitäten. Le Rougegorge hat am Atlas der Brutvögel der Schweiz mitgewirkt und arbeitet am Programm «Monitoring Häufige Brutvögel» der Schweizerischen Vogelwarte mit. Zu seinen Vorzeigeprojekten gehört auch der Schutz des Mauerseglers in Sitten, bei dem Sensibilisierung und geeignete Massnahmen kombiniert werden. Seit 2020 zählen die Freiwilligen in Zusammenarbeit mit der Walliser Regionalstelle der Schweizerischen Vogelwarte die Nester von Mauerseglern und Schwalben im Zentralwallis.

Jeden Herbst lädt Le Rougegorge die Öffentlichkeit zu den Internationalen Bartgeier-Beobachtungstagen ein. 2022 hat der Verein einen Einführungskurs in die Ornithologie ins Leben gerufen, der auf grosse Resonanz stiess.

2024 organisierte der Verein zur Feier seines 10-jährigen Bestehens ein Symposium zum Thema Biodiversität.

Seit 2019 ist Le Rougegorge Teil von BirdLife Schweiz

Le Rougegorge lässt sich nach wie vor von Neugier und Wissensvermittlung leiten und setzt auf partizipative Wissenschaftsprogramme und die Aufklärung der breiten Öffentlichkeit. Durch die Kombination von Bildung, Beobachtung und Engagement setzt der Verein seine Mission fort: die Natur zu schützen und künftige Generationen zu inspirieren.

https://lerougegorge.ch

Vereinsgründung der Groupe Ornithologique Valaisan

Die Groupe Ornithologique Valaisan (GOVS) hat mit ihrer offiziellen Gründung als Verein am 8. November 2025 einen wichtigen Meilenstein in ihrer Geschichte erreicht. Nach mehreren Jahren Engagement führt diese formelle Anerkennung eine Dynamik fort, die im französischsprachigen Wallis bereits fest verankert ist.


© GOVS

Chez le pluvier guignard, c'est le mâle qui couve les œufs et s'occupe des petits. La femelle courtise les mâles et porte un plumage nuptial plus coloré.

Beim Mornellregenpfeifer brütet das Männchen die Eier aus und kümmert sich um die Jungen. Das Weibchen balzt um die Männchen und trägt ein farbigeres Prachtkleid.



Die Alpendohle ziert das Logo des Vereins GOVS.
Le chocard à bec jaune orne le logo du GOVS.

participé à ces activités, témoignant d'un intérêt croissant pour la nature et les oiseaux du canton.

Le logo du groupe, un chocard à bec jaune sur fond de montagne, incarne à merveille l'identité du GOVS: enraciné dans les Alpes, attentif à la faune locale et tourné vers la connaissance du vivant. En lien avec ce symbole, un projet spécifique autour de cette espèce emblématique a été lancé cet hiver.

Présidé par Arnaud Barras, le GOVS poursuit plusieurs objectifs: l'étude et la conservation de l'avifaune, la sensibilisation du public à la biodiversité et la collaboration avec d'autres organisations partageant ces valeurs. Ses actions vont de la protection des milieux à l'amélioration des connaissances scientifiques, en passant par des conférences, sorties ornithologiques et projets de terrain.

Le groupe offre chaque année quatre réunions en soirée et au moins six excursions accessibles à toutes et tous. Ces activités permettent non seulement d'apprendre à mieux connaître les oiseaux, mais aussi de contribuer concrètement à leur préservation.

Le GOVS souhaite avant tout rassembler les amoureux de la nature autour d'un même objectif: mieux connaître les oiseaux pour mieux les protéger. Pour en savoir plus ou devenir membre:

https://groupeornithovs.ch

80 lynx en Valais, vraiment?

Certains dirigeants étatiques et journalistes ont annoncé récemment – indirectement par voie de presse, notamment dans le Walliser Bote – que le Valais comptait aujourd'hui 80 lynx sur son territoire, sans préciser pour autant si cette estimation portait sur les seuls lynx dits indépendants (mâles et femelles adultes) ou comprenait également les jeunes. Ces chiffres sont surprenants (et seraient encourageants!) lorsque l'on sait que le Valais ne comptait plus que 5-8 lynx indépendants en 2012-2015, selon les recherches menées par l'Université de Berne et le KORA (Biollaz et al. 2016), ceci en raison d'un braconnage rampant et intensif qui a sévi des décennies durant (Arlettaz et al. 2021). En effet, après avoir colonisé l'ensemble du territoire cantonal dans les années 1980 (Haller 1992), au milieu des années 2010 le lynx n'était plus présent, dans notre canton, à de rares observations près, que dans les Alpes bernoises, entre la frontière vaudoise et un secteur restreint du Haut-Valais (Biollaz et al. 2016). fauna•vs a déjà fait état de la situation dramatique qui prévalait dans les années 2010 dans les précédents numéros de son bulletin fauna•vs info (voir références).

Pour qu'une population passe de 8 à 80 lynx indépendants entre 2015 et 2025 (10 ans), soit une multiplication de la population par un facteur 10, il faudrait un taux intrinsèque d'accroissement annuel moyen de l'ordre de 28%, ce qui paraît énorme. fauna•vs, via Raphaël Arlettaz, a demandé à Nicolas Bourquin (Service chasse, pêche et faune) et à Fridolin Zimmermann (responsable carnivores auprès de KORA) de corroborer ces chiffres avancés par certaines instances étatiques et certains médias. De son côté, l'Uni de Berne est en train d'analyser les dernières années de ses relevés au moyen de son réseau de pièges-photo déployés sur tout le territoire valaisan afin d'effectuer ses propres estimations.

Littérature || Literatur:

Arlettaz, R., G. Chapron, M. Kéry, E. Klaus, S. Mettaz, S. Roder, S. Vignali, F. Zimmermann & V. Braunisch (2021). Poaching Threatens the Establishment of a Lynx Population, Highlighting the Need for a Centralized Judiciary Approach. Frontiers in Conservation Science 2: Article 665000

Biollaz, F., S. Mettaz, F. Zimmermann, V. Braunisch & R. Arlettaz (2016). Statut du lynx en Valais quatre décennies après son retour: suivi au moyen de pièges photographiques. Bulletin de la Murithienne 133: 29-44.

Haller, H. (1992). Zur Ökologie des Luchses Lynx lynx im Verlauf seiner Wiederansiedlung in den Walliser Alpen. Hamburg: Verlag Paul Parey.

Die erste Erwähnung der GOVS liegt etwa vierzig Jahre zurück, doch erst 2010 fanden regelmässige Treffen und gemeinsame Ausflüge mit der «Groupe des Jeunes de Nos Oiseaux» (Jugendgruppe von Nos Oiseaux) statt. Nach der Covid-Zeit entstand ein neuer Schwung: Die Ausflüge ins Gelände, Forschungsprojekte, Schutzmassnahmen und Momente des Austausches nahmen zu. Mehr als hundert Personen haben seitdem an diesen Aktivitäten teilgenommen, was das wachsende Interesse an der Natur und den Vögeln im Kanton Wallis belegt.

Das Logo der Gruppe, eine Alpendohle vor einem Bergpanorama, verkörpert perfekt die Identität der GOVS: verwurzelt in den Alpen, aufmerksam gegenüber der lokalen Fauna und ausgerichtet auf das Wissen über die Lebewesen. In Verbindung mit diesem Symbol wurde in diesem Winter ein spezielles Projekt rund um diese symbolträchtige Art gestartet.

Unter dem Vorsitz von Arnaud Barras verfolgt die GOVS mehrere Ziele: die Erforschung und Erhaltung der Vogelwelt, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Artenvielfalt und die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die diese Werte teilen. Die Aktivitäten reichen vom Schutz der Lebensräume über die Verbesserung der wissenschaftlichen Kenntnisse bis hin zu Konferenzen, ornithologischen Ausflügen und Feldprojekten.

Die Gruppe bietet jedes Jahr vier Abendveranstaltungen und mindestens sechs Exkursionen an, die öffentlich sind. Diese Aktivitäten ermöglichen es nicht nur, die Vögel in unserem Kanton besser kennenzulernen, sondern auch konkret zu ihrem Schutz beizutragen.

Die GOVS möchte vor allem Naturliebhaber:innen mit einem gemeinsamen Ziel zusammenbringen: Vögel besser kennenlernen, um sie besser schützen zu können. Weitere Informationen oder Mitglied werden unter:

https://groupeornithovs.ch

80 Luchse im Wallis, wirklich?

Einige Verantwortliche beim Kanton und Journalisten haben kürzlich in den Medien, insbesondere im Walliser Bote, geschrieben, dass im Wallis zurzeit 80 Luchse leben, ohne jedoch anzugeben, ob sich diese Schätzung nur auf sogenannte unabhängige Luchse (erwachsene Männchen und Weibchen) bezieht oder auch Jungtiere umfasst. Diese Zahl ist überraschend (und würde Mut machen!), wenn man bedenkt, dass im Wallis laut Untersuchungen der Universität Bern und der Stiftung KORA (Biollaz et al. 2016) in den Jahren 2012-2015 nur noch 5-8 unabhängige Luchse lebten. Dies ist auf die seit Jahrzehnten grassierende und intensive Wilderei zurückzuführen (Arlettaz et al. 2021). Nachdem der Luchs in den 1980er-Jahren das gesamte Kantonsgebiet besiedelt hatte (Haller 1992), war er Mitte der 2010er-Jahre in unserem Kanton – abgesehen von seltenen Beobachtungen – nur noch in den Berner Alpen, zwischen der Waadtländer Grenze und einem begrenzten Gebiet im Oberwallis, anzutreffen (Biollaz et al. 2016). faunaevs hat bereits in früheren Ausgaben ihres Bulletins faunaevs **info** (siehe Referenzen) über die dramatische Situation in den 2010er-Jahren berichtet.

Damit eine Population zwischen 2015 und 2025 von 8 auf 80 unabhängige Luchse anwächst, sich also verzehnfacht, wäre eine durchschnittliche jährliche Wachstumsrate von etwa 28 % erforderlich, was enorm wäre. Raphaël Arlettaz von faunaevs hat Nicolas Bourquin (Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere) und Fridolin Zimmermann (Verantwortlicher für Raubtiere bei der KORA) gebeten, diese von staatlichen Stellen und Medien vorgelegten Zahlen zu bestätigen. Die Universität Bern analysiert derzeit die Daten der letzten Jahre, die mit ihrem im gesamten Wallis aufgestellten Netz von Fotofallen erhoben wurden, um eigene Schätzungen vorzunehmen.



Une lynx femelle avec ses deux petits.
Eine Luchsmutter mit ihren zwei Jungen.

Pause café avec une hermine: le quotidien de la Fondation SWO

Depuis plusieurs années, la Fondation SWO (Stiftung Wirtschaft und Ökologie) est active en Valais et combine dans son engagement l'économie, l'écologie et la société. La fondation a son siège à Schwerzenbach, dans le canton de Zurich, et possède des sites à Arlesheim, près de Bâle, et à Sierre. Violaine Leyat est responsable du site Romandie et donc aussi chargée des projets et des missions en Valais. Nous avons souhaité en savoir plus sur la fondation et son engagement en Valais et avons réalisé une interview avec Violaine Leyat.

Violaine, quelles sont les principales préoccupations de la SWO?
L'un des objectifs prioritaires de la SWO est de lancer des programmes innovants et durables, dont certains qui ne pourraient voir le jour sans un soutien initial. Dans ce cadre, nous collaborons étroitement avec d'autres institutions et bailleurs de fonds, toujours dans le but que les programmes atteignent, après quelques années, un degré d'autofinancement suffisant. Une de nos priorités est également de placer l'humain et le social au cœur de chacun de nos projets et programmes. Cela se traduit par la sensibilisation et la compréhension de l'humain à son environnement, par une gestion quotidienne d'équipe fondée sur la cohésion et la bienveillance, ainsi que par un accompagnement actif de nos participants dans leurs éventuelles recherches d'emploi.



Violaine Leyat, responsable de la Suisse romande de la SWO.
Violaine Leyat, Standortleiterin Romandie der SWO.

Quelles sont vos missions et vos projets ? Qui sont vos clients?
Au sein de nos trois antennes, notre programme principal consiste à créer et accompagner des groupes de travail, composés principalement de civilistes, de personnes en procédure d'asile et de bénévoles, qui réalisent tout au long de l'année des travaux d'entretien du patrimoine naturel et culturel. Notre éventail de prestations est très large : fauche manuelle, restauration de murs en pierre sèche, plantation et entretien de haies vives, et bien d'autres activités encore. Ces travaux sont réalisés sur mandat de diverses structures publiques, telles que le Service des forêts, de la nature et du paysage (SFNP), les communes et bourgeoisies, les parcs naturels ainsi que de nombreuses associations.

Le problème rencontré par de nombreuses espèces en Valais est notamment le manque d'habitats, la destruction des habitats interconnectés par la construction de zones résidentielles, commerciales, d'infrastructures. C'est précisément là qu'intervient la SWO, notamment en créant des microstructures, des corridors de connexion et des espaces verts. Existe-t-il des projets similaires de la SWO en Valais?
En Valais, nous réalisons ce type de projets principalement pour le compte de commanditaires, qui en sont les initiateurs. À titre d'exemple, le projet «Promotion de la biodiversité dans les cultures fruitières intensives de plaine du Rhône» de l'Antenne valaisanne de la Station ornithologique, pour lequel nous avons construit de nombreuses structures refuges et effectué de nombreuses plantations. Notre objectif est également de sensibilisier les particuliers à l'importance de ces aménagements naturels via des cours que nous proposons dans le canton.

La SWO s'engage également en faveur d'aménagements paysagers naturels dans les zones urbaines. Observe-t-on un retour à des jardins naturels dans le Valais?
J'ai en tout cas le sentiment qu'il existe un réel intérêt de la part du public pour apprendre à entretenir leur jardin de manière durable et respectueuse de la faune et de la flore. Les cours de fauche à la faux que nous proposons en Valais depuis maintenant trois ans connaissent par exemple un grand succès, et la plupart des participants repartent avec le matériel nécessaire pour faucher eux-mêmes, ce qui est bon signe. Nous avons également animé ce cours pour des paysagistes, qui nous confient toutefois que ce type d'entretien ainsi que la

Kaffeepause mit Hermelin: aus dem Alltag der Stiftung Wirtschaft und Ökologie

Seit mehreren Jahren ist die unabhängige Stiftung Wirtschaft und Ökologie (SWO) im Wallis tätig und verbindet in ihrem Engagement Wirtschaft, Ökologie und Gesellschaft. Die Stiftung hat ihren Hauptsitz im zürcherischen Schwerzenbach, mit Standorten in Arlesheim bei Basel und in Siders. Violaine Leyat ist Standortleiterin Romandie und somit auch für Projekte und Einsätze im Wallis zuständig. Wir wollten mehr über die Stiftung und deren Engagement im Wallis wissen und führten ein Interview mit Violaine Leyat.

Violaine, welches sind die Kernanliegen der SWO?
Eines der vorrangigen Ziele der SWO ist es, innovative und nachhaltige Programme auf den Weg zu bringen, von denen einige ohne eine Anschubfinanzierung nicht realisiert werden könnten. In diesem Zusammenhang arbeiten wir eng mit anderen Institutionen und Geldgebern zusammen, immer mit dem Ziel, dass die Programme nach einigen Jahren einen ausreichenden Grad an Selbstfinanzierung erreichen. Eine unserer Prioritäten ist es auch, den Menschen und das Soziale in den Mittelpunkt jedes unserer Projekte und Programme zu stellen. Dies spiegelt sich in der Sensibilisierung und dem Verständnis des Menschen für seine Umwelt wider, in einer täglichen Teamführung, die auf Zusammenhalt und Wohlwollen basiert, sowie in der aktiven Begleitung unserer Teilnehmer bei ihrer eventuellen Arbeitssuche.

Was sind eure Einsätze und Projekte?
Wer sind eure Auftraggeber?
In unseren drei Aussenstellen besteht unser Hauptprogramm darin, Arbeitsgruppen zu bilden und zu begleiten, die sich hauptsächlich aus Zivildienstleistenden, Asylsuchenden und Freiwilligen zusammensetzen und das ganze Jahr über Arbeiten zur Erhaltung des natürlichen und kulturellen Erbes durchführen. Unser Leistungsspektrum ist sehr breit gefächert: Mähen mit der Sense, Restaurierung von Trockensteinmauern, Anpflanzung und Pflege von Hecken und viele andere Aktivitäten. Diese Arbeiten werden im Auftrag verschiedener öffentlicher Einrichtungen wie der Dienststelle für Wald, Natur und Landschaft, den Gemeinden und Burgergemeinden, Naturparks sowie zahlreichen Vereinen durchgeführt.

Das Problem vieler Arten im Wallis sind u.a. fehlende Habitate aufgrund von durch Siedlungs- und Strassenbau zerstörten Lebensräumen sowie aufgrund des Klimawandels. Genau hier setzt die SWO u.a. mit der Schaffung von Kleinstrukturen, Vernetzungskorridoren und Grünflächen an. Gibt es solche Projekte der SWO auch im Wallis?
Im Wallis realisieren wir solche Projekte hauptsächlich im Auftrag von Auftraggebern, die auch die Initiatoren sind. Ein Beispiel dafür ist das Projekt «Förderung der Biodiversität im intensiven Obstanbau in der Rhoneebene» der Walliser Regionalstelle der Schweizerischen Vogelwarte, für das wir zahlreiche Schutzstrukturen gebaut und viele Pflanzungen durchgeführt haben. Unser Ziel ist es auch, Privatpersonen durch Kurse, die wir im Kanton anbieten, für die Bedeutung dieser natürlichen Einrichtungen zu sensibilisieren.

Ein weiteres Engagement der SWO sind naturnahe Umgebungsgestaltungen im Siedlungsraum. Ist eine Rückkehr zu einer naturnahen Gartengestaltung im Wallis spürbar?
Ich habe jedenfalls den Eindruck, dass in der Öffentlichkeit ein echtes Interesse daran besteht, zu lernen, wie man seinen Garten nachhaltig und unter Berücksichtigung der Fauna und Flora pflegt. Die Kurse zum Mähen mit der Sense, die wir seit nunmehr drei Jahren im Wallis anbieten, sind beispielsweise sehr erfolgreich, und die meisten Teilnehmer:innen gehen mit dem notwendigen Wissen nach Hause, um selbst zu mähen, was ein gutes Zeichen ist. Wir haben diesen Kurs auch für Landschaftsgärtner angeboten, die uns aber sagen, dass es schwierig ist, diese Art der Pflege und das Anlegen von Naturwiesen bei ihren Kunden zu fördern, da diese oft von Aussenanlagen angezogen werden, die fälschlicherweise als «pflegeleichter» erscheinen.

Die SWO bietet neu der Biodiversitätskurs als vollständiger Jahreskurs mit abschliessendem von JardinSuisse anerkanntem Zertifikat zur/zum Biodiversitätspraktiker:in an. Kannst Du uns mehr über den Inhalt und die Zielgruppe des Biodiversitätskurses erzählen? Wird dieser Kurs auch im Wallis angeboten?
Die Kurse richten sich an alle, die sich für den Schutz der Biodiversität interessieren, sowie an Fachpersonen, die ihr Wissen vertiefen möchten, um vor Ort wirksam zu handeln. Nach dem Besuch von mindestens sechs Modulen und dem Abschluss einer Diplomarbeit erhalten die Teilnehmenden das Zertifikat «Biodiversitätspraktiker:in». Es ist aber auch möglich, nur einzelne Themen aus den zwölf angebotenen Kursthemen zu wählen. Die Kurse werden von SWO-Spezialist:innen geleitet, die ihre Praxiserfahrungen teilen. Sie vermitteln die wichtigsten Grundlagen für eine naturnahe und nachhaltige Pflege, sodass die Teilnehmenden eigene Biodiversitätsprojekte umsetzen können. Themen sind unter anderem: Hecken- und Kopfweidenpflege, Bau kleiner Strukturen für Säugetiere, Reptilien und Amphibien sowie Bewirtschaftung und Entwicklung von Bachlebensräumen. Derzeit werden diese Kurse im Wallis noch nicht angeboten, aber in den kommenden Jahren ist geplant, einen Teil davon je nach Nachfrage und lokalen Bedürfnissen auch vor Ort anzubieten.

Für den Schutz einer Mauerseglerkolonie im Wallis, die wegen Bauarbeiten ihre Nistmöglichkeiten verlor, hat euer Werkstattleiter, der auch Ornithologe ist, massgeschneiderte Nistkästen angefertigt. Die Herstellung eurer

mise en place de prairies naturelles est difficile à promouvoir auprès de leurs clients, souvent attirés par des extérieurs qui semblent, à tort, plus «faciles» à entretenir.

La SWO propose désormais le cours sur la biodiversité sous forme de formation annuelle complète sanctionnée par un certificat de praticien en biodiversité reconnu par JardinSuisse. Peux-tu nous en dire plus sur le contenu et le public cible de ce cours? Ce cours est-il également proposé en Valais?
Les cours sur la biodiversité s'adressent à toutes les personnes intéressées par la protection de la biodiversité, ainsi qu'aux spécialistes qui souhaitent approfondir leurs connaissances afin d'agir efficacement sur le terrain. Après avoir suivi au moins six modules et rédigé un mémoire, les participants obtiennent le certificat «Praticien en biodiversité». Il est également possible de choisir uniquement certains thèmes parmi les 12 proposés.

Les cours sont dispensés par des spécialistes de la SWO qui partagent leur expérience pratique. Ils transmettent les bases essentielles d'un entretien naturel et durable afin que les participants puissent mettre en œuvre leurs propres projets en matière de biodiversité. Parmi les thèmes abordés figurent notamment l'entretien des haies et des saules têtards, la construction de petites structures pour les mammifères, les reptiles et les amphibiens, ainsi que la gestion et le développement des habitats des ruisseaux. Ces cours ne sont pas encore proposés en Valais, mais il est prévu d'en proposer une partie sur place dans les années à venir, en fonction de la demande et des besoins locaux.

Afin de protéger une colonie valaisanne de martinets qui avait perdu ses sites de nidification en raison de travaux de construction, votre chef d'atelier, qui est également ornithologue, a fabriqué des nichoirs sur mesure. La fabrication de vos nichoirs à Sierre s'inscrit dans le cadre d'un programme social. Pouvez-vous nous en dire plus à ce sujet?
Chaque hiver, lorsque le travail de terrain se fait plus rare, nous investissons un atelier participatif à Sierre pour fabriquer des nichoirs destinés aux espèces qui peinent malheureusement à en trouver dans leurs milieux naturels. Parmi elles figurent, entre autres, le torcol fourmilier, le rougequeue à front blanc, la chouette effraie ou encore les chauves-souris. Sous les conseils avisés de nos chef·fes de projet, les participant·es scient, poncent et assemblent les différents modèles qui sont disponibles dans notre boutique en ligne, sur le site internet de la SWO. À la demande de nos clients, notre ornithologue, également responsable de la menuiserie, conçoit des plans sur mesure, comme celui récemment réalisé pour une colonie de martinets en Valais.

Dans le Valais, tu passes beaucoup de temps dans la nature. As-tu un souvenir particulier d'un animal sauvage que tu as aperçu?
Il y a quelques années, dans les vergers de la plaine du Rhône, nous construisions des pierriers destinés à accueillir l'hermine et sa portée. Lors d'une pause café, un de mes coéquipiers était assis par terre quand, tout à coup, une hermine à couru sur ses genoux, disparaissant presque aussi vite qu'elle était apparue. Encore tout surpris de rencontrer justement l'animal pour lequel nous travaillons si durement, nous nous sommes dit qu'elle était sans doute venue nous remercier… ! Un petit moment de magie dont on parle encore maintenant.

Entretien réalisé par Sonja Oesch

Plateforme de connaissances

La plateforme de connaissances de la SWO, librement accessible, fournit aux personnes intéressées des informations sur les différentes actions possibles en faveur de l'homme et de la nature. La plateforme de connaissances est accessible sur le site Internet de la SWO: **www.stiftungswo.ch**.

Le Parlement national ne connaît aucune limite à la régulation des loups

(ats) Les Chambres fédérales ont décidé que les loups qui causent des dommages et pour lesquels une autorisation de tir a été délivrée pourront également être abattus dans les districts francs fédéraux (motion Friedli, UDC/SG). En outre, les « loups problématiques » pourront être abattus tout au long de l'année, même s'ils appartiennent à une meute (motion Broulis, PLR/VD). Le Conseil des États avait déjà approuvé les deux motions auparavant. Désormais le Conseil fédéral est tenu d'élaborer un projet de révision de la loi sur la chasse. Albert Rösti avait plaidé en faveur d'un rejet des deux motions. Le droit de chasse offre déjà aujourd'hui la possibilité d'intervenir en cas de problèmes avec les loups. Les loups isolés peuvent être abattus toute l'année. En revanche, la régulation des meutes tout au long de l'année serait contraire à la loi sur la chasse et à la loi sur la protection des animaux.

Nistkästen in Siders ist in einem sozialen Programm eingebettet. Kannst Du uns mehr darüber erzählen?
Jeden Winter, wenn die Arbeit draussen seltener wird, nutzen wir eine partizipative Werkstatt in Sierre, um Nistkästen für Vogelarten herzustellen, die in ihrer natürlichen Umgebung leider nur schwer einen geeigneten Lebensraum finden. Dazu gehören unter anderem der Wendehals, der Gartenrotschwanz, die Schleiereule und Fledermäuse. Unter der fachkundigen Anleitung unserer Projektleiter sägen, schleifen und montieren die Teilnehmer die verschiedenen Modelle, die in unserem Online-Shop auf der Website der SWO erhältlich sind. Auf Wunsch unserer Kund:innen entwirft unser Ornithologe, der auch für die Tischlerei verantwortlich ist, massgeschneiderte Pläne, wie kürzlich für eine Mauerseglerkolonie im Wallis.

Du bist im Wallis viel in der freien Natur unterwegs. Hast Du eine Beobachtung eines Wildtiers in Erinnerung, welche Dir besonders in Erinnerung geblieben ist?
Vor einigen Jahren bauten wir in den Obstgärten der Rhône-Ebene Steinhaufen, um Hermeline und ihren Nachwuchs anzusiedeln. Während einer Kaffeepause sass einer meiner Kollegen auf dem Boden, als plötzlich ein Hermelin über seine Knie lief und fast so schnell wieder verschwand, wie es aufgetaucht war. Noch ganz überrascht, ausgerechnet das Tier zu sehen, für das wir so hart arbeiteten, dachten wir, dass es wohl gekommen war, um sich bei uns zu bedanken...! Ein kleiner magischer Moment, von dem wir noch heute sprechen.

Die Fragen stellte Sonja Oesch



Rénovation d'un mur en pierres sèches à Nendaz.
Renovation einer Trockensteinmauer in Nendaz.

SWO-Wissensplattform

Auf der frei zugänglichen SWO-Wissensplattform erhalten Interessierte Informationen zu verschiedenen Handlungsmöglichkeiten zugunsten von Mensch und Natur. Die Wissensplattform ist auf der Internetseite der SWO zu finden: **www.stiftungswo.ch**.

Das nationale Parlament kennt keine Grenzen bei der Regulierung von Wölfen

(sda) Die eidgenössischen Räte haben beschlossen, dass Wölfe, die Schäden verursachen und für die eine Abschussbewilligung vorliegt, auch in Jagdbanngebieten abgeschossen werden dürfen (Motion Friedli, SVP(SG). Zudem sollen «Problemwölfe» das ganze Jahr hindurch erlegt werden dürfen – auch wenn sie zu einem Rudel gehören (Motion Broulis, FDP/VD). Der Ständerat hatte den beiden Motionen schon früher zugestimmt. Nun ist der Bundesrat verpflichtet, eine Vorlage für eine Revision des Jagdgesetzes auszuarbeiten. Albert Rösti hatte im Rat für ein Nein zu den beiden Vorstössen geworben. Das Jagdrecht biete schon heute die Möglichkeit, bei Problemen mit Wölfen einzugreifen. Einzelwölfe könnten ganzjährig abgeschossen werden. Die ganzjährige Regulation von Rudeln würden hingegen dem Jagd- und dem Tierschutzgesetz widersprechen. Das Parlament sah dies anders.

Bilan des deux premières campagnes de régulation du loup en Valais*

La régulation préventive du loup est un sujet qui reste cantonné dans l'émotionnel, alors qu'il conviendrait de remettre les connaissances scientifiques au cœur de la gestion. fauna•vs, sous la houlette d'Isabelle Germanier et du sous-signé, avait analysé par le menu les données provenant des deux campagnes d'abattage du loup menées en Valais depuis 2023.** fauna•vs en a tiré un bilan mitigé, et le moins que l'on puisse dire, c'est qu'il y a matière à amélioration, ne serait-ce que du point de vue de la collaboration avec les scientifiques, trop souvent écartés du débat – je le dis en tant que chercheur étudiant les relations prédateurs-proies en Valais depuis 2011.

Le Valais abritait neuf à dix meutes de loups en 2023-25, les meutes transfrontalières comptant pour demi. Lors de la première campagne (2023-24), les 3/4 des meutes ont fait l'objet d'une régulation intégrale, contre 42% lors de la deuxième (2024-25). En 2023-24, 27 loups ont été abattus, et 34 en 2024-25. Toutefois, environ 10% seulement étaient des reproducteurs. Un prélèvement de cette ampleur permet certes de freiner le taux de croissance de la population mais ni d'en stabiliser ni d'en réduire l'effectif.

Les analyses génétiques ont montré que durant la campagne 2023-24, 41% des loups tirés n'appartenaient pas à la meute soumise à régulation ou n'ont pas pu être rattachés à elle. En 2024-25, 50% des loups abattus ne pouvaient être rattachés avec certitude à la meute dont la régulation avait été autorisée. Il y a donc un gros décalage entre les prélèvements effectués et les autorisations délivrées. Les «tirs ratant leur cible» proviennent principalement de lacunes dans l'établissement des domaines vitaux des meutes. Un monitoring plus fin permettrait d'éviter ces écueils. De plus, on ne devrait abattre des loups qu'au coeur des territoires ciblés, jamais en périphérie (zones tampons). Enfin, certains tirs préventifs d'adultes ont été opérés avant fin octobre, soit hors des périodes réglementaires édictées par la Confédération; la disparition des parents à cette époque compromet la survie des louveteaux, ce qui n'est pas éthique.

Du point de vue des déprédations, le Valais a enregistré la perte de 401 têtes de bétail en 2023 et 341 en 2024, essentiellement des moutons. En 2023 et 2024, 62% et 78% des déprédations, respectivement, avaient eu lieu en Haut-Valais. Une meute du Haut-Valais causait ainsi, par année et en moyenne, quatre fois plus de pertes en situation protégée (clôtures et chiens) et deux fois plus en situation non protégée que dans la partie francophone du canton. Cette différence réside principalement dans une meilleure mise en oeuvre des mesures de protection des troupeaux dans le Valais romand que dans le Haut, en partie en raison de cultures pastorales différentes. Mieux: lorsqu'un berger ou les volontaires d'OPPAL (Organisation pour la protection des alpages) se sont rajoutés aux clôtures et aux chiens de protection, et donc que la surveillance des troupeaux a été permanente, les déprédations ont été inexistantes. La présence permanente des humains semblerait tenir les loups à carreau.

Des demandes de régulation ont été fondées sur un nombre très faible de déprédations ou ont repris des pertes de la première campagne pour justifier des tirs pendant la seconde campagne: ces meutes, régulées alors qu'elles ne remplissaient in fine pas les critères, auraient ainsi dû être épargnées.

Les abattages ont certes freiné le taux de croissance démographique, mais n'ont pu ni stabiliser ni réduire la taille de la population, surtout qu'aucune femelle reproductrice n'a été tirée. Réguler une population au beau milieu de sa phase intermédiaire de croissance démographique, soit à mi-chemin du nombre final de meutes que notre pays pourrait théoriquement héberger, ne fait que stimuler sa reproduction. En effet, l'auto-régulation démographique – conséquence de la concurrence entre les loups – n'opère pas encore à ce stade médian, l'espace n'étant de loin pas saturé de loups. S'ils stimulent la reproduction, les abattages au cours de cette phase très dynamique sont donc particulièrement inefficaces. Ils ne font par ailleurs que rajouter au défi gestionnaire.

Enfin, L'impact de la régulation telle que pratiquée en Valais est aussi social: les rares reproducteurs abattus ont non seulement été plus ou moins rapidement remplacés, mais leur remplacement a même parfois aggravé les déprédations. Ainsi, certaines meutes valaisannes montrant un très léger passif de déprédations sont-elles à l'origine de dommages bien plus importants depuis qu'un nouveau chef de meute a remplacé celui qui a été abattu!

En conclusion, la stratégie de régulation mise en oeuvre par le Valais s'éloigne de la volonté éducative du législateur, qui vise avant tout une coexistence pacifiée avec l'élevage. Lorsqu'un loup causant peu de déprédations est éliminé «par erreur» – ce qui s'est produit environ une fois sur deux – la régulation revêt un caractère aléatoire: adieu donc tout effet éducatif! Les prélèvements tels qu'opérés stimulent la reproduction et ont déjà généré le chaos dans des situations qui étaient pourtant proches de l'équilibre.

En guise de réponse, certains décideurs aimeraient intensifier encore les tirs, dans une pure logique de fuite en avant. Les connaissances doivent impérativement reprendre le pas sur les croyances au sein des instances dirigeantes. Ceux qui ont le pouvoir de décider ont aussi le devoir de s'informer correctement. Et les scientifiques mériteraient d'être consultés pour qu'on y voie plus clair collectivement. C'est d'ailleurs le sens d'une motion adressée à la Suisse, votée le 14 octobre à Abou Dhabi, au Congrès mondial de l'Union internationale pour la conservation de la nature. ■

Raphaël Arlettaz, Professeur de Biologie de la Conservation, Université de Berne

PS: Cette analyse n'est bien entendu valable que dans la mesure où le braconnage des loups reste un phénomène marginal.

* Légèrement modifié d'un article d'opinion publié dans Le Temps le 22 octobre 2025

** fauna.vs **info** No 47

Bilanz der ersten beiden Kampagnen zur Regulation des Wolfs im Wallis*

Die präventive Wolfsregulierung ist ein Thema, das immer noch emotional aufgeladen ist, obwohl es wichtig wäre, wissenschaftliche Erkenntnisse in den Mittelpunkt des Wolfsmanagements zu stellen. fauna•vs hat unter der Leitung von Isabelle Germanier und dem Unterzeichner die Daten aus den beiden Abschusskampagnen im Wallis seit 2023 genau analysiert.** fauna•vs zog eine gemischte Bilanz, und man kann sagen, dass es Verbesserungsbedarf gibt, und sei es nur in Bezug auf die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern, die allzu oft aus der Debatte ausgeschlossen werden – das sage ich als Forscher, der seit 2011 die Räuber-Beute-Beziehungen im Wallis untersucht.

Im Wallis lebten 2023-25 neun bis zehn Wolfsrudel, wobei die grenzüberschreitenden Rudel als halbe Rudel gezählt werden. Im Winter 2023-24 wurden 3/4 der Rudel vollständig reguliert, im Winter 2024-25 waren es 42%. 2023-24 wurden 27 Wölfe getötet, 2024-25 waren es 34. Allerdings waren nur etwa 10% davon fortpflanzungsfähige Tiere. Eine Entnahme in dieser Grössenordnung bremst zwar die Wachstumsrate der Population, stabilisiert oder verringert aber nicht den Bestand.

Genetische Analysen zeigen, dass in der Regulationskampagne 2023-24 41% der geschossenen Wölfe nicht zum zur Regulierung bestimmten Rudel gehörten oder diesem nicht zugeordnet werden konnten. In den Jahren 2024-25 konnten 50% der geschossenen Wölfe nicht mit Sicherheit dem Rudel zugeordnet werden, dessen Eliminierung genehmigt worden war. Es gibt also eine grosse Diskrepanz zwischen den Bewilligungen und den Abschüssen. Die «Fehlabschüsse» entstanden v.a. aufgrund von fehlendem Wissen bei der Festlegung der Territorien der Rudel. Durch ein genaueres Monitoring könnten diese Fehler vermieden werden. Ausserdem sollten Wölfe nur in den Kerngebieten ihrer Territorien, nicht in den Randgebieten (Pufferzonen) geschossen werden. Zudem wurden einige präventive Abschüsse von erwachsenen Tieren vor Ende Oktober durchgeführt, d.h. ausserhalb des erlaubten Zeitraums. Das Töten der Elterntiere zu diesem Zeitpunkt gefährdet das Überleben der Jungwölfe, was unethisch ist.

In Bezug auf die Risse an Nutztieren verzeichnete das Wallis 2023 einen Verlust von 401 und 2024 von 341 Tieren, hauptsächlich Schafe. In diesen beiden Jahren fanden 62% bzw. 78% der Angriffe im Oberwallis statt. Ein Rudel im Oberwallis verursachte somit pro Jahr und im Durchschnitt viermal so viele Verluste in geschützten Situationen (Zäune und Hunde) und doppelt so viele Verluste in ungeschützten Situationen wie im französischsprachigen Kantonsteil. Dieser Unterschied ist v.a. darauf zurückzuführen, dass die Herdenschutzmassnahmen im französischsprachigen Wallis besser umgesetzt werden als im Oberwallis, was zum Teil auf die unterschiedliche Hirtenkultur zurückzuführen ist. Wenn zusätzlich zu den Zäunen und Herdenschutzhunden ein Hirte oder Freiwillige von OPPAL (Organisation zum Schutz der Weidegebiete) eingesetzt wurden und die Herden somit ständig überwacht wurden, kam es zu keinen Übergriffen. Die ständige Anwesenheit von Menschen scheint die Wölfe abzuschrecken.

Anträge auf Regulierung wurden mit einer sehr geringen Anzahl von Rissen begründet, oder es wurden Schäden aus der ersten Kampagne hinzugezählt, um Abschüsse in der zweiten Kampagne zu rechtfertigen: Diese Rudel, die reguliert wurden, obwohl sie die Kriterien nicht erfüllten, hätten verschont werden sollen.

Die Abschüsse bremsten zwar die Wachstumsrate, konnten aber die Wolfspopulation weder stabilisieren noch verkleinern, zumal keine weiblichen Elterntiere erlegt wurden. Eine Population mitten in ihrer mittleren Phase des Wachstums zu regulieren, d.h. auf halbem Weg zur endgültigen Anzahl von Rudeln, die unser Land theoretisch beherbergen könnte, fördert nur ihre Reproduktion. Denn die demografische Selbstregulierung – eine Folge der Konkurrenz unter den Wölfen – funktioniert in diesem Stadium noch nicht, da der Raum noch lange nicht mit Wölfen gesättigt ist. Abschüsse in dieser sehr dynamischen Phase fördern die Fortpflanzung und sind daher ineffektiv. Darüber hinaus stellen sie eine zusätzliche Herausforderung für das Management dar.

Die Auswirkungen der Regulierung, wie sie im Wallis praktiziert wird, sind auch sozialer Natur: Die wenigen erlegten Elterntiere wurden nicht nur mehr oder weniger schnell ersetzt, sondern der Ersatz eines Elterntiers hat manchmal die Schäden verschlimmert. So verursachten einige Rudel mit einer sehr geringen Schadensbilanz weitaus grössere Schäden, nachdem ein neuer Rudelführer an die Stelle des abgeschossenen Leitwolfs getreten war.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die im Wallis angewandte Regulierungsstrategie von der Absicht des Gesetzgebers, die Wölfe für eien friedliche Koexistenz zu «erziehen», abweicht. Wenn ein Wolf, der wenig Schaden anrichtet, «irrtümlich» getötet wird – was etwa in jedem zweiten Abschuss geschehen ist –, ist die Regulierung zufällig und hat keinen erzieherischen Effekt. Die Entnahmen, wie sie vorgenommen werden, stimulieren die Fortpflanzung und haben in Situationen, in denen das Gleichgewicht bereits nahezu hergestellt war, zu Chaos geführt. Als Antwort darauf möchten einige Entscheidungsträger die Abschüsse noch weiter erhöhen und die Flucht nach vorn antreten. In den Führungsetagen muss aber das Wissen wieder Vorrang vor den Überzeugungen haben. Wer die Macht hat, Entscheidungen zu treffen, hat auch die Pflicht, sich zu informieren. Wissenschaftler:innen sollten konsultiert werden, um gemeinsam Klarheit zu schaffen. Dies ist übrigens auch der Sinn eines an die Schweiz gerichteten Antrags, über den am 14. Oktober in Abu Dhabi auf dem Weltkongress der Internationalen Union für Naturschutz abgestimmt wurde. ■

Raphaël Arlettaz,
Professor für Naturschutzbiologie, Universität Bern

PS: Diese Analyse gilt natürlich nur insoweit, als die Wilderei von Wölfen ein Randphänomen bleibt.

* Leicht abgeänderte Fassung einer Kolumne, die am 22. Oktober 2025 in der Zeitung «Le Temps» veröffentlicht wurde.
** fauna.vs **info** Nr. 47

Réseau Chauves-souris Valais

Les spécialistes du Réseau Chauves-souris Valais se tiennent à votre diposition:



Réseau chauves-souris Valais
Anouk Lettman, tél 079 589 74 11
info@chauve-souris-valais.ch
www.chauve-souris-valais.ch

Verein Walliser Fledermausschutz

Bei Fragen zu den Fledermäusen hilft Ihnen der Verein Walliser Fledermausschutz gerne weiter:



Verein Walliser Fledermausschutz
Silvan Stöckli, Tel. 079 910 74 11
info@fledermaus-wallis.ch
www.chauve-souris-valais.ch/de

Réseau Gypaète Suisse occidentale

Signalement des observations et renseignements auprès de la coordinatrice:



Réseau Gypaète Suisse occidentale
Célestin Luisier, celestin.luisier@gypaetebarbu.ch
tél 078 864 68 76, www.gypaetebarbu.ch

Bartgeier-Netzwerk Westschweiz

Das Bartgeier-Netzwerk Westschweiz ist unter folgender Adresse erreichbar:

Bartgeiernetzwerk Westschweiz
Célestin Luisier, celestin.luisier@gypaetebarbu.ch
Tel. 078 864 68 76, www.bartgeier.ch

Centre de Coordination pour la Protection des Amphibiens et des Reptiles de Suisse

Pour toutes questions ou problèmes concernant les batraciens et reptiles de la vallée du Rhône vous pouvez contacter les responsables du KARCH:



Bureau DROSERA SA
M. Flavio Zanini, tél 027 323 70 17
flavio.zanini@drosera-vs.ch

Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz

Bei Fragen oder Problemen im Zusammenhang mit Amphibien und Reptilien wenden Sie sich an den Verantwortlichen der KARCH für das Oberwallis:

Bezirke Leuk, Visp und Westlich Raron:
Silvan Stöckli, info@umwelt-werk.ch, 076 321 50 80,
Bezirke Birg, Goms und Östlich Raron:
Ivana Cervenka, ivana.cervenka@ecospecta.ch, 077 438 48 11

Impressum

fauna•vs **info** est le bulletin d'information de la Société valaisanne de biologie de la faune. Il sert aussi de feuille de liaison au Réseau Gypaète Suisse occidentale, au Réseau Chauves-souris Valais et au KARCH Valais.

Responsable / **verantwortlich**:
Comité de / Vorstand von fauna•vs
Furkastrasse 29, 3900 Brig,
079 353 01 19
info@fauna-vs.ch
www.fauna-vs.ch

Parution / **Erscheinungsweise**:
deux fois par an / zweimal jährlich.

Maquette / **Layout**: Brigitte Wolf

Impression / **Druck**: Aebi Druck, Susten

Tirage / **Auflage**: 380 ex. / Stück.

Impressum

Das fauna•vs **info** ist das Mitteilungsblatt der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie. Es dient auch dem Bartgeier-Netzwerk Westschweiz, dem Verein Walliser Fledermausschutz und der KARCH Wallis als Mitteilungsblatt.

Dons / Spenden

Je désirerais faire partie de fauna•vs
Ich möchte Mitglied von fauna•vs werden

❑ comme membre ordinaire / als Mitglied (CHF 60.– par an / pro Jahr)
❑ comme membre de soutien / als Gönner/in (CHF 100.– par an / pro Jahr)
❑ comme membre collectif / als Kollektivmitglied (CHF 60.– par an / pro Jahr)
❑ je suis étudiant, je gagne peu ou j'ai moins de 25 ans (50% du prix)
Ich bin Student, wenigverdienend oder unter 25 Jahre (50% des Preises)

Nom et prénom /
Name und Vorname: _____

Adresse, NPA et Lieu /
Adresse, PLZ und Ort: _____

Téléphone /
Telefon-Nr.: _____

E-mail /
E-Mail: _____

Institution /
Institution: _____

Signature /
Unterschrift: _____

Remarque /
Bemerkung: _____